Die „Volkswacht“ erscheint täglich Nachmittag außer Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 5/6, durch die Post und durch Colporteure zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 2.50, pro Woche 50 Pf. Postzeitungsliste Nr. 7722.

Telephon Nr. 451.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werkthätige Bevölkerung.

Mit der illustrirten Beilage „Die neue Welt“.

Insertionsgebühr beträgt für die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Nr. 451.

Nr. 239. Donnerstag, den 12. Oktober 1899. 10. Jahrgang.

Socialdemokratischer Parteitag.

Hannover, 10. Oktober 1899.

(Nachmittagssitzung.)

Bebel fährt in seinen Ausführungen fort: Ich komme nun zu Bernstein's Auffassung vom Klassenkampf. Seine Stellungnahme dazu ist sehr unklar, kein Satz drückt seine Auffassung präzise aus. Einmal spricht er von den verschiedenen Schichten der Arbeiter und daß deshalb von einem einheitlichen Klasseninteresse nicht die Rede sein kann. Aehnliche Aeußerungen finden sich auch sonst noch. Alle diese Sätze gipfeln darin, daß es eine geschlossene Arbeiterschaft nicht giebt. Als Kautsky ihn festnagelte, sprach Bernstein vom Klassenkampfdogma und Klassenkampfwirklichkeit. Der Ausdruck Klassenkampfdogma ist sehr merkwürdig. Es wird ihm sehr schwer fallen, aus der deutschen Gewerkschaftsbewegung Beispiele zu geben, die seiner Auffassung von den gegensätzlichen Interessen der Arbeiter Recht geben könnten. Erst nachdem ein ganzes Meer von Tinte verschrieben worden ist, hat Bernstein sich klarer zum Klassenkampf geäußert. In seinem letzten „Vorwärts“-Artikel nennt er den Klassenkampf eine unbestrittene Thatsache. In seinem Bestreben aber, die Gegensätze abzuschleifen, zu verkitschen, sagt er, die Formen des Kampfes sind milder geworden. Den Satz kann man unterschreiben. Wir sind überhaupt milder, menschlicher geworden, weil wir disziplinirter geworden sind. (Heiterkeit.) Ein Ketzer wird heute nicht mehr verbrannt, ein Dieb nicht gleich gehängt. Deshalb ist aber noch nicht gesagt, daß die Gegensätze selbst geringer geworden sind. Die Streiks und ihre Zunahme geben davon doch Zeugniß. 50,3 Prozent dieser Streiks waren übrigens Abwehrstreiks, d. h. Streiks, die von den Arbeitern unternommen wurden, weil sie ihre Lebenshaltung sich nicht herabdrücken lassen wollten. Wir befinden uns in einer Zeit der Prosperität. Treten erst einmal Krisen ein, wird der Kampf noch verschärft geführt werden müssen. Die Gewerkschaften werden dann ein Tieferschrauben der Lebenshaltung verhindern müssen. Die Organisation der Unternehmer hat einen viel größeren Aufschwung genommen, als die Organisation der Arbeiter, trotz des erfreulichen Wachsthums der letzteren. Dazu kommt die Gründung der Syndikate, Kartelle und Trusts. Sie sind in erster Linie von den Kapitalisten gegründet, um die Profitrate hoch zu halten. Sie bieten vielleicht auch ein Zerrbild der Form, wie wir uns einmal die Regulirung der Produktion denken. Wie die Dinge heute liegen, richten sich die Organisationen gegen die Arbeiter. Wenn es nach mir ginge, würde ich ein Gesetz einbringen, wonach jeder Arbeiter wie einer Krankenkasse so auch einer Gewerkschaft angehören müßte. Natürlich ist heute an ein solches Gesetz nicht zu denken. Schon 1894 hat Prof. Bucher in Berlin auf die Bedeutung der Kartelle als Unternehmerkoalition gegen die Arbeiter hingewiesen. Auch das Buch der Eheleute Webb, „Theorie und Praxis der englischen Gewerkschaften“ weist auf die Ohnmacht der Arbeiterorganisationen gegen die großen Kapitalistenorganisationen hin. Ich habe nie die Bedeutung der Gewerkschaften unterschätzt, aber gegenüber dem Bestreben, die Dinge zu beschönigen, muß betont werden: Wir sind nicht über den Berg, wir stehen noch vor dem Berg. Es ist noch keine Aussicht, daß das Gewerkschaftswesen hier durchgreifend helfen kann. Es hat nicht die Bedeutung, die ihm Bernstein zumißt. Bernstein sieht in ihm die Hauptgrundlage für die kommende sozialistische Gesellschaft, wenn er auch anerkennt, daß die Partei als solche sich nicht mit Genossenschaftsgründen befassen soll. Die Meinungen in der Partei darüber haben oft gewechselt. Die Lassalle'sche Agitation sah sich genöthigt, zu der Ueberschätzung der Schulze-Delitz'schen Genossenschaften ablehnende Stellung zu nehmen. Die Lassalleaner glaubten, daß Verbesserungen in der Lebenshaltung der Arbeiter durch die Konsumvereine nie eintreten könnten, weil die Lohndrückerei stets wieder alle Vortheile aufheben würde. Aber Marx und Engels haben diesen Standpunkt Lassalle's nie getheilt. Es gab also von Anfang an zwei Richtungen in der Partei. Die Internationale wollte sogar Staatsunternehmungen an Genossenschaften verpachten. Wir haben dem Genossenschaftswesen stets ziemlich gleichgiltig gegenübergestanden. Sie haben sich ganz ohne unser Zuthun entwickelt, besonders in Sachsen. Dort giebt es blühende Konsumvereine. Trotzdem ist es noch Niemandem eingefallen, darin den Keim für eine zukünftige sozialistische Gesellschaft zu sehen. Kein bei der Leitung solcher Genossenschaften Angestellter hat je ein solches Wort ausgesprochen. Erst in neuester Zeit ist das geschehen. Von Bernstein und einer anderen Seite in Deutschland. Ich bin nach wie vor ganz anderer Meinung. Ich glaube gar nicht, daß es möglich ist, den gesammten Konsum der Gesellschaft durch Genossenschaften zu befriedigen. Wie sollen wir auf diesem Wege die gesammte Industrie in unsere Hände bekommen. Da müssen wir schon nach wie vor bei der „Freßlegende“ bleiben. Bernstein ist anderer Ansicht. Er sagt, für die Expropriation giebt es kein Beispiel in der Geschichte. Ich antwortete: Es giebt auch in der ganzen Geschichte kein Beispiel für eine Bewegung, wie die heutige sozialistische Bewegung. (Sehr richtig!) Bernstein schlägt einen Ton in seiner Schrift an, der für die Arbeiterschaft beleidigend ist. Es ist das ein Rückfall, der nach 20 Jahren wiederkehrt. Bernstein sagt, die Arbeiterschaft sei nicht reif genug, um die sozialistische Gesellschaft selbst einzuführen. Ich meine, so viel Reife wie das Bürgerthum haben die Arbeiter lange. Die Feigheit des Bürgerthums ist wirklich nicht zu übertreffen. Eine Partei, die kämpft, muß siegen, eine Partei, die siegen soll, braucht Begeisterung und die nimmt man ihr, wenn man die Schwierigkeiten des Kampfes künstlich erhöht, Alles grau malt und fortwährend zur Mäßigung mahnt, fortwährend ruft: Seid artig. Nun die Freßlegende! Bernstein sagt, es giebt kein Beispiel in der Geschichte. Kennt Bernstein nicht die Geschichte der Reformation? Waren es nicht materielle Interessen, die die Fürsten gegen die Päpste losziehen ließen? Die ganze Opposition des Bürgerthums gegen die Kirche war von materiellen Interessen diktirt. Der Luxus der Kirche, die vielen Feiertage waren ihm verhaßt. Diese mußten beseitigt werden, damit man arbeiten und sparen konnte. Von der Reformation datirt die kapitalistische Wirthschaftsweise. Kennt Bernstein nicht das Bauernlegen in Deutschland? Haben die Ritterschaften nicht ganze Bauernhöfe eingesteckt? Ist nicht in Frankreich im 17. Jahrhundert eine der großartigsten Expropriationen vor sich gegangen? (Sehr richtig.) Was wollte denn das Junkerthum machen, wenn es nicht den ganzen Boden hätte und die Arbeiter zu Sklaven. Was war denn der große Sklavenbefreiungskrieg in Amerika? Bernstein würde ihn auf ethische Motive zurückführen. Die spielten mit — für die Dummen. Als der Krieg aber zu Ende war, wurde der Grund und Boden einfach den Besiegten expropriirt. Ist nicht die letzte Dynastie in Italien auf der Konfiskation des Kirchenstaats aufgebaut? Wenn es einmal bei uns zur Expropriation kommt und ich wüßte nicht, wie man die Krupp, die Laurahütte erobern sollte — leider wird es ja noch eine Zeitlang dauern — dann würde ich die schönste Rede halten können und Ihnen beweisen, daß die Expropriation aus ethischen Gründen unumgänglich ist. (Große Heiterkeit!) Es bleibt also bei der Expropriation, die lassen wir uns nicht nehmen. (Lebhafter Beifall.) Vielleicht braucht es nicht mit Gewalt zu gehen. Gewaltsame Revolutionen sind stets von den Reaktionären verschuldet worden. Es kann auch friedliche Revolutionen geben. Marx machte einmal den Vorschlag, die Junker allesammt auszukaufen. Ich bin noch heute dafür. Die Herren sollen eine gute Rente bekommen, wenn sie uns nur den Grund und Boden geben. Unser Bürgerthum ist keineswegs gegen Revolutionen, wenn ein Vortheil winkt. Als der ehemalige Parteigenosse Miquel preußischer Finanzminister wurde, führte er die progressive Einkommensteuer ein. Die „Kölnische Zeitung“ drohte damals mit einer Revision ihrer monarchischen Gesinnung. Das Bürgerthum ist republikanisch, wenn es Vortheil hat, es ist heute monarchisch, weil es davon noch größeren Vortheil hat. (Sehr richtig!) Bernstein mahnt uns, hübsch artig zu sein. Ich rathe ihm, einen Knigge herauszugeben über den guten Ton im Verkehr mit politischen Gegnern. (Heiterkeit.) Wenn er das nicht thut, werden wir uns noch oft seine Mißbilligung zuziehen. Bernstein steht gewissen bürgerlichen Kreisen sehr freundlich gegenüber, er geht so weit, diesen Kreisen ein gut Theil an dem Befreiungskampfe des Proletariats zuzuschreiben. Er will den Satz von Marx: „Die Befreiung der Arbeiterklasse kann nur das Werk der Arbeiter selbst sein“ nicht mehr voll gelten lassen. Er spricht von dem guten Herzen der Bourgeoisie. Alles ist ihr von uns abgetrotzt worden. Aber Bernstein hat unsere Parteikreise verwirrt. Parteigenossen haben das Verhalten der Heyl und Bassermann als Beweis für die Richtigkeit der Bernstein'schen Ansichten angeführt. Es ist zum Auswachsen. Das sind Harmonieapostel. Gewiß haben wir Gutsbesitzer, Aerzte, Kaufleute in der Partei. Aber sie verschwinden in der Masse des Proletariats. Dieses bildet den eigentlichen Kern der Partei und das wird so bleiben. Die Führer kommen aus höheren Schichten, aber das thut der Klassenbewegung nicht Abbruch und es zeigt die ganze Verwirrung im Kopfe Bernstein's, daß er unserer Partei schon einen anderen Namen geben will. Unsere Bourgeoisie wird immer reaktionärer. Wenn sie monarchisch und religiös thut, so thut sie es im Interesse der Unterdrückung der Arbeiterschaft. Wir sollen nicht antireligiös, nicht antimonarchisch sein? In diesem Punkte unterscheidet sich Bernstein kaum von Eugen Richter. Wenn solche Grundsätze bei uns die Oberhand gewinnen sollten, dann würde ich mir sagen: Du hast 36 Jahre umsonst gearbeitet, ich setze mich zur Ruhe. Denken Sie doch daran, was die bürgerlichen vormärzlichen Dichter gedichtet und gesungen haben. So radikal dichten und singen wir heute nicht. (Sehr richtig!) Jawohl, wir thun nicht zu viel nach dieser Richtung, wir thun zu wenig, und da kommt Bernstein und sagt: Greift nicht die religiösen Ueberzeugungen an. Das heißt die schwärzeste Reaktion gewähren lassen. (Sehr richtig!) Bernstein nennt den Sozialismus die Fortsetzung des Liberalismus. Der Liberalismus galt bisher für das Prinzip des Bürgerthums, dem der Sozialismus schnurstracks zuwiderläuft. Es ist jetzt viel von Opportunismus die Rede. Eigentlich sind wir alle Opportunisten. Keiner von uns will morgen auf die Barrikade gehen und tabula rasa machen. Der Streit ist nur über das Maß, und über das werden wir immer streiten. Streit schadet auch nichts. Nur den gemeinsamen Boden, auf dem wir streiten, dürfen wir nicht verlieren. Bernstein räth uns, den Namen demokratisch-sozialistische Reformpartei anzunehmen. Dieser Vorschlag verräth, wie weit Bernstein sich von uns entfernt hat. Der Vorschlag resultirt nur aus der Illusion eines nirgends vorhandenen idealistisch gesinnten Bürgerthums. Was Bernstein über die praktische Bethätigung der Partei in der Politik sagt, wird seit Jahren von uns geübt. Aber gerade aus unserer praktischen Thätigkeit wissen wir, wie wir Alles dem Bürgerthum abtrotzen müssen. Aus Furcht, nicht aus gerechtem Herzen, macht uns das Bürgerthum Konzessionen. Ich bin nicht gegen ein zeitweiliges Zusammengehen mit bürgerlichen Elementen, wenn es unsern Vortheil gilt. Die Hauptsache ist, nur keine Parteigrundsätze aufgeben. Ich stehe noch auf dem Boden der Betheiligung an den preußischen Landtagswahlen. Wir wollen die politische Macht erobern, ich halte es für nützlich, wenn auch nur ein Hecht in den Karpfenteich kommt. Ich mache auch den bayerischen Genossen für ihr Verhalten bei den letzten Landtagswahlen keinen Vorwurf. Vielleicht wäre ein Kompromiß mit den Liberalen vorzuziehen gewesen, doch das will ich nicht entscheiden. Ich mache also den bayerischen Genossen keinen Vorwurf, daß sie die Chancen des Wahlkampfes möglichst ausgenutzt haben; ich bedauere nur, daß sie sich nicht bestimmte Versprechungen über Wahlrechtsverbesserungen vom Zentrum ausbedungen haben. Das ist unter den Umständen mehr werth wie ein paar Mandate und fünf Mandate waren uns ja so wie so sicher.

Was meine Resolution über das Verhältniß zu bürgerlichen Parteien sagt, ist nichts Neues. So wie ich die Fassung gewählt habe, ist es von uns stets gehalten worden. Es versteht sich von selbst, daß wir unsere alte Stellung zum Militarismus und zur Kolonialpolitik behalten. Ich bedauere es, daß Bernstein sich über die Kolonialpolitik so unklar ausspricht. Wenn er uns auch schließlich Recht giebt, so hat er doch auch hierin verwirrend gewirkt. Am bedauernswerthesten aber ist das Bestreben Bernsteins, uns den Sieg zu verekeln. Keiner von uns glaubt, daß, wenn er morgen aufwacht, der Zukunftsstaat da ist. Aber was nun die viel besprochene Intelligenz ganz anlangt, so sage ich: darum ist mir nicht bange. Wo soll denn die Intelligenz hin? Sie wird bei uns bleiben, wenn wir ihr gute Bezahlung und anständige Behandlung zusichern. In Frankreich wechseln die Ministerien sehr schnell. (Heiterkeit.) Die Maschinerie geht weiter. Der Bureaukratismus hält die Maschine in Gang. Ob der Zukunftsstaat eine Republik oder Monarchie sein wird, ist pupperlapupp, das Bürgerthum ist republikanisch, wenn es ihm in den Kram paßt. Ich schließe meine Rede mit den Worten: Wir haben keinen Grund, unser Programm und unsere Taktik zu ändern. Wir bleiben, was wir waren. (Lebhafter Beifall.) Nehmen Sie meine Resolution an. (Wiederholter Beifall.)

Erster Redner in der Diskussion ist

Dr. David-Mainz. Er führt aus: Bernstein ist hier nicht anwesend, er ist schon deshalb in einer weniger guten Lage als die hier Anwesenden. Wir haben aber deshalb die doppelte Pflicht, die Diskussion sachlich zu führen und namentlich persönliche Angriffe zu vermeiden. Ich meine, Genosse Bebel hat diese Rücksicht oft mehr als gut war außer Acht gelassen. (Sehr richtig und Widerspruch.) Ich bekenne, daß ich im Wesentlichen den Anschauungen Bernstein's beitrete. Ich habe den Muth, das zu bekennen, trotz der Rede Bebel's. Ich hätte freilich den Muth nicht, wenn alles Das, was Bebel als Bernstein'sche Ansichten wiedergegeben hat, wirklich von Bernstein gesagt worden wäre. Das ist aber glücklicher Weise nicht

---

Exzellenz Rougon.

Roman von Emile Zola.

Deutsch von Kurt Baake.

12] (Nachdruck verboten.)

„Hier ist ein Brief von Damenhand“, sagte Delestang und zwinkerte mit den Augen.

Rougon lachte so herzlich, daß seine breite Brust bebte und nahm den Brief mit komischem Protest in die Hand. Er hatte kaum einen Blick auf die erste Zeile geworfen, da rief er:

„Den hat der kleine d'Escorailles hier verlegt! . . . Ein nettes Geschreibsel so ein Weiberbrief . . . Na gleichviel, manchmal thun ein paar Zeilen von Frauenhand Wunder!“

„Sie müssen sich freilich vor den Weibern hüten, Delestang. Na, Sie wissen schon!“ fügte er hinzu, während er den Brief verbrannte.

Delestang ließ den Kopf hängen; stets war er in heikle Liebschaften verwickelt. Im Jahre 1851 hätte er dadurch um ein Haar seine ganze politische Zukunft aufs Spiel gesetzt; er war damals in die Gattin eines sozialistischen Abgeordneten verliebt und stimmte, um sich mit ihrem Manne auf guten Fuß zu stellen, mit der Opposition gegen das Elysee. So traf ihn denn auch der zweite Dezember wie ein wahrer Keulenschlag. Zwei Tage lang schloß er sich ein, hielt sich für verloren und vernichtet und erwartete von Minute zu Minute seine Verhaftung. Rougon hatte ihm aus der Klemme helfen müssen; er bestimmte ihn, auf jede Kandidatur zu verzichten und führte ihn ins Elysee, wo er für ihn eine Stelle als Staatsrath ergatterte. Delestang stammte aus Bercy, war der Sohn eines dortigen Weinhändlers, hatte seine Advokatur niedergelegt, besaß in der Umgegend von Saint-Menehould eine Musterwirthschaft, war mehrfacher Millionär und wohnte in seinem vornehmen Palais in der Rue de Colisee.

„Ja, ja, hüten Sie sich vor den Weibern“, sagte Rougon noch einmal und machte bei jedem Worte eine Pause, um rasch einen Blick in einzelne Aktenstöße zu werfen. „Wenn Ihnen die Weiber keine Krone auf den Kopf setzen, dann legen sie Ihnen sicher einen Strick um den Hals . . Männer in unseren Jahren dürfen sich weder den Magen noch das Herz verderben. Ist's nicht so?“

Im Vorderzimmer wurde es mit einem Mal sehr laut; man hörte Merle reden und die Thür vertheidigen. Plötzlich drang ein kleiner Herr mit den Worten ins Zimmer: „Zum Teufel auch, ich will meinem Freunde doch wenigstens guten Morgen sagen!“

„Ach, Sie sind's, Du Poizat“, rief Rougon, ohne aufzustehen. Merle suchte sich durch lebhafte Geberden zu entschuldigen, bis ihn Rougon die Thür schließen hieß.

„Ich dachte, Sie wären in Bressuire“, sagte er dann ruhig. „Seit wann verläßt man denn seine Unterpräfektur wie ein Mädchen, das man satt hat?“

Du Poizat zuckte leicht die Achseln. In dem verschlagenen Gesicht des schmächtigen Mannes fielen die weißen, unregelmäßig stehenden Zähne auf.

„Ich bin erst heute Morgen angekommen; ich habe in Paris zu thun und wollte Sie eigentlich erst Abends in der Rue Marbeuf aufsuchen und mit Ihnen diniren . . . Als ich aber im „Moniteur“ las . . .“

Er zog einen Sessel an den Schreibtisch heran und machte sich's Rougon gerade gegenüber darin bequem.

„Ja, was ist denn eigentlich los? . . . Ich komme da tief hinten aus der Provinz, aus Deux-Sevres . . . hatte wohl da unten was läuten hören . . . hatte aber keine Ahnung . . . Warum haben Sie mir eigentlich kein Wort geschrieben?“

Rougon zuckte nur die Achseln. Du Poizat hatte unzweifelhaft da unten von seinem Sturze gehört und war herbeigeeilt, um zu sehen, ob er sich nicht trotzdem halten könne. Unter seinem Blick lag seine Seele bloß.

„Ich hätte Ihnen heute Abend noch geschrieben“, sagte er, . . . „Bitten Sie um Ihre Entlassung, lieber Du Poizat.“

„Das wollt' ich ja bloß wissen,“ erwiderte Du Poizat einfach. „Ich werde um meine Entlassung einkommen.“

Er stand auf und ging pfeifend im Zimmer langsam auf und ab. Dabei wurde er Delestang gewahr, der in einem wirren Haufen von Kartons auf dem Teppich kniete. Er reichte ihm schweigend die Hand. Dann zog er eine Zigarre aus der Tasche und zündete sie an dem Lichte an.

„Es wird geräumt, da darf man wohl rauchen“, sagte er und nahm wieder seinen alten Platz auf dem Sessel ein. „So ein Umzug ist 'ne heit're Sache.“

Rougon vertiefte sich in ein Bündel Papiere und las sie mit gespannter Aufmerksamkeit durch. Er sichtete sie sorgfältig, verbrannte einen Theil und hob den anderen auf. Du Poizat hatte den Kopf zurückgelehnt und sah ihm zu, während er dünne Rauchfäden aus den Mundwinkeln aufsteigen ließ. Einige Monate vor der Februar-Revolution hatten sie sich kennen gelernt. Sie wohnten damals beide bei Frau Melanie Correur, der Besitzerin des Hotels Vanneau in der Rue Vaneau, wo Du Poizat als engerer Landsmann logirte, da er am gleichen Orte, wie Frau Correur, in Tonnay-Charente, einem kleinen Neste im Arrondissement von Niort, geboren war. Sein Vater war Exekutor und ließ ihn in Paris Jura studiren. Obwohl der Alte sich ein Vermögen zusammengewuchert hatte, schickte er seinem Sohne doch nur einen monatlichen Wechsel von 100 Francs. Der Reichthum des Halsabschneiders war so unerklärlich, daß man ihn in der Heimat nachsagte, er habe in einem gespenstigen alten Schranke einen verborgenen Schatz gefunden. (Forts. folgt.)

der Fall. Bernstein hat neue Ideen entwickelt, und das macht die Widersprüche in der Beurtheilung Bernstein's erklärlich. Wenn Jemand in einer Bewegung mit neuen Ideen auftritt, sehen die Meisten immer nur, wenn er Altes bekämpft und Liebgewordenes nimmt, aber nicht, was er Neues giebt.

Man hat einen großen Widerspruch darin gesehen, daß Bernstein nach Allem, was er sagt, sich noch Sozialist nennt. Am Schärfsten hat das Parous ausgedrückt, indem er seine Artikel Bernstein-Katechismen nennt. Sehen die Wahl dieses kirchengeschichtlichen Ausdruckes, der einen im Glauben Abtrünnigen bezeichnet, ist charakteristisch und ähnlich, wenn Stern ihm vorwirft, er werfe den Feuerbrand in den Tempel des Sozialismus. Aber Liebknecht hat in einem Artikel geschrieben, wer irgend das Buch Bernstein's gelesen hat, der muß wissen, daß Bernstein alles Wesentliche bestehen läßt. Später freilich hat Liebknecht gesagt, Bernstein's Buch enthalte eine feierliche Absage an den Sozialismus. Drollig war es aber, daß, während Liebknecht sich so zum Standpunkt Stern's durchmauserte, Stern sich inzwischen zurückgemausert hatte und erklärte, Bernstein sei doch ein treuer Genosse. Also Sie sehen Widersprüche und Anschauungswechsel auch bei den Gegnern Bernstein's.

Das Endziel unserer Bewegung ist bestimmt in Bezug auf die Gütererzeugung, da wir die gesellschaftliche Produktion wollen, und auch die Güterverthellung, indem wir die bürgerliche Tauschwirthschaft ändern wollen. Der gemeinsame Grundgedanke, das ökonomische Prinzip des Sozialismus, wird von Bernstein (nach Uebersetzung des Fremdwortes Sozius als genossenschaftliche Gesellschaftsordnung bezeichnet, ein nicht glücklicher Ausdruck, da wir unter „Genossenschaft" etwas Bestimmtes verstehen und Bernstein sie als Nichtgenossenschaftler erscheint.

Ich würde das sozialistische Prinzip als das einer Einrichtung definiren, die jede private Aneignung von Mehrwerth ausschließt. Wer sich hierzu bekennt, ist Sozialist. Das thut aber Bernstein und thun Alle in der Partei, die ihm nahestehen. Unmöglich kann aber verlangt werden, daß man etwas Bestimmtes glaube über die Zeit, wenn wir dies Ziel erreichen werden.

Bebel hat gesagt, Bernstein wolle immer langsam voran. Nun, es ist gut, wenn es Leute giebt, die nicht immer glauben, wir wären dem Ziele so nahe, wie Bebel das früher geglaubt hat. Er sagte heute: „Wir stehen noch vor dem Berge", nach seiner früheren Aeußerungen müßten wir längst drüber sein. (Heiterkeit. Ruf: Der Berg ist gewachsen.)

Das Programm giebt uns aber einen Fingerzeig, wann wir daran denken können, über den Berg zu kommen, wenn wir nämlich die politische Macht erobert haben. Dem stimmen auch Liebknecht, Rosa Luxemburg und Bebel bei.

Es giebt Leute, die meinen, man könne dem Prinzip sicher vor Erringung der politischen Macht nahekommen. Warum sollen diese keine Sozialisten sein. Man hat Leute, die schon in der heutigen Gesellschaft durch Genossenschaften die Ideen des Sozialismus verwirklichen und so die politische Macht erübrigen wollen als „Nurgenossenschaftler" bezeichnet. Ich gehöre nicht zu den Anhängern dieser Ansicht, aber da die materialistische Geschichtsauffassung in der wirthschaftlichen das Frühere sieht, in der politischen Form erst deren Ausdruck, so könnte man selbst diese Auffassung aus unseren Grundanschauungen ableiten.

Es giebt noch eine dritte mögliche Auffassung, diese vertritt Bernstein, er sagt: weder kann man erst blos die politische Macht und dann die wirthschaftliche, noch erst die wirthschaftliche und danach die politische erringen, sondern Beides muß Hand in Hand gehen, die politische und die wirthschaftliche Macht müssen zusammen erkämpft werden. In diesem Kampfe für Beides sieht er das, was er die „Bewegung" nennt und deshalb ist es Unrecht, ihm vorzuwerfen, er lege das alleinige Gewicht auf Abänderungen auf dem Boden der gegenwärtigen Gesellschaft und er wolle den Sozialismus aufgeben.

Wir werden ja nun zu hören bekommen, daß es unmöglich sei, schon auf dem Boden der heutigen Gesellschaft das sozialistische Wirthschaftsprinzip zu fördern, und wir werden alle Gebrechlichkeiten zu hören kriegen, die gegen die „Opportunisten", „Dummköpfe" ꝛc. geschleudert zu werden pflegen.

Ich vertrete aber die Ansicht, daß schon heute der Gedanke der Aufhebung des Privateigenthums Fortschritte macht. Freilich, wir expropriiren nicht, indem wir Anderen etwas wegnehmen, sondern indem wir die Eigenthumsrechte Anderer aufhäufen, sie von ihnen heraus beschneiden. Die Expropriationen, die Bebel erwähnt zur Zeit der Reformation, kennt Bernstein natürlich auch, aber wenn diese stattfanden, war in der Regel das Eigenthum an den zu expropriirenden Eigenthumsobjekten schon innerlich erschüttert und Bernstein meint nichts, als daß man das sozialistische Eigenthum erst von innen unterhöhlen müsse. Unterhöhlt würde man, sagt Bernstein, durch einen Expropriationsakt blos die leeren Hülsen in die Hand bekommen.

Diese Aushöhlung des unbegrenzten kapitalistischen Eigenthums vollzieht sich unterstützt jeder Entwickelung der Arbeiter durch gesetzgeberisches Machtgebot, nur jeder Vorschritt, die dem Kapitalisten gebietet, seine Maschinen nur in gesunden, gesundheitsmäßig eingerichteten Räumen laufen zu lassen und seine Frauen und Kinder deren zu beschäftigen. Unser Programm enthält eine Menge solcher Forderungen, die das sozialistische Wirthschaftsprinzip schon heute in diesem Sinne vertreten wollen. Marx selbst nennt die Zehnstundenbill den Sieg eines Prinzips. (Zwischenruf: Aber nicht des sozialistischen!) Welches denn sonst? — Keines anderen als des sozialistischen, und indem Bernstein diesen Satz von Marx als Motto nommirt, giebt er einen Fingerzeig für das Verständniß seiner Ausführungen, den leider viele seiner Kritiker nicht haben benutzen wollen.

Wir haben ja schon den Widerspruch der antiparlamentarischen Richtung überwunden, die das Parlament höchstens als Tribüne zum Agitiren benutzen wollten. Heute tritt die gleiche Partei für Forderungen im Parlamente ein, die auf solche Abänderungen des Eigenthums in der heutigen Gesellschaft hinausläuten.

Wie Zimmerbau freilich nennt heute noch das Parlament einen Schwatzclub, und wenn er ins Parlament gewählt werden sollte, würde er es ganz ablehnen, dort ihre politischen Ehren abzulegen. (Anhaltende Heiterkeit.)

Im gewerkschaftlichen Kampfe geben wir aber noch mehr als im Parlamente darauf aus, die kapitalistischen Eigenthumsverhältnisse mit sozialistischen Gedanken zu durchsetzen. Die Gewerkschaftsbewegung in der direkten Ausbeutung des Klassenkampfes. In England ist es schon bei größeren Gewerkschaften bereits Regel geworden, den kollektiven Arbeitsvertrag an Stelle des individuellen zu setzen. Man hat den Zentralverband der Buchdrucker mit ablehnendem Urtheil angegriffen, aber ohne entscheiden zu wollen, ob er in seinen einzelnen Bestimmungen richtig ist, sehe ich in seinem Grundgedanken allerdings einen Schritt zur Sozialisirung des Eigenthumsbegriffs. (Hört, hört! Unruhe.)

Bebel hat vorgeworfen, daß das Ehepaar Webb sehr gering über die Macht der Gewerkschaften dem kollektiven Unternehmerthum gegenüber denkt und daß weitere Gewerkschaften viele Kämpfe führen müßten. Was beweist das aber? Daß Unternehmerthum geht ja seine Kraft aus der immer noch überwiegenden Zahl der nichtorganisirten Arbeiter.

Wenn alle Arbeiter in Gewerkschaften und Genossenschaften organisirt wären, sagen die Webbs an einer anderen Stelle, wie ich einem Zeitungsartikel entnehme, würden die Arbeiter die Macht im Staate haben.

Wenn ich glaubte, daß man auf dem Wege der bloßen Gewerkschaftsbewegung Alles erreichen könnte und wenn Bernstein das sagte, so würden Bebel's Einwürfe berechtigt.

Neben die Gewerkschaften treten die Genossenschaften. Ich will auf diese Frage nicht eingehen, aber interessant war es, daß dem letzten Artikel Kautsky's in der „Neuen Zeit" ein Artikel Vandervelde's folgte, der dessen Urtheile über den Genossenschaftsgedanken, daß es doch auch auf dem Boden der heutigen Gesellschaft Formen gebe, in denen wir Deutsche nicht genug an der Spitze marschiren.

Wenn und insoweit Genossenschaften noch einen Mehrwerth aus ihren Angestellten herausschlagen, dann sind sie allerdings Einrichtungen des kapitalistischen Eigenthums wenn aber das, was den Genossenschaften zu Gute kommt, nur die Ersparnisse bei der Distribution sind, so herrscht ein Gedanke des sozialistischen Eigenthums vor, und wenn man nun unglücklicher Weise auch hier von einer Dividende spricht, wie bei den Aktiengesellschaften, ändert das nichts an der Thatsache, daß es sich um ganz verschiedene Erscheinungen handelt.

Kautsky findet neuerdings, daß England aufhöre, das typische Land des Kapitalismus zu sein, und er hat gesagt, daß es den englischen Arbeitern sogar gelungen ist, die Unternehmer zu erziehen.

Das Kleine, das man jetzt erkämpft, hat den Vorzug, daß man es in der Gegenwart hat, und es ist nicht zu unterschätzen was es auch für den Kampf und die Kampfesfreudigkeit der Genossen bedeutet, wenn sie Erfolge sehen.

Bebel hat auch die Agrarfrage wieder berührt und bis zu einem gewissen Grade abzuthun gesucht. Er hat dies Interesse offenbar noch von Breslau her, wo er neben mir für das Agrarprogramm eintrat. Bebel hat die landwirthschaftlichen Genossenschaften berührt und sie den industriellen Genossenschaften ziemlich gleichgestellt. Es ist aber ein wesentlicher Unterschied dazwischen. Die landwirthschaftlichen Genossenschaften sind keine Produktivgenossenschaften, denn sie behalten den individuellen Betrieb bei. Es sind vielmehr Produzentengenossenschaften. Sie regeln nicht den spezifischen landwirthschaftlichen Produktionsvorgang, die Hervorbringung neuer lebender Organismen gemeinschaftlich lassen sie vielmehr individualistisch und unterwerfen der genossenschaftlichen Organisirung nur gewisse Thätigkeitszweige, die der Sphäre der weiteren Verarbeitung und Verwerthung des Produkts angehören. Die Spezialisirung, der Grundgedanke des Großkapitals, hat in der spezifischen landwirthschaftlichen Produktion ein Hinderniß in dem nothwendigen Zusammenhang der verschiedenen Arten der Erzeugung neuer Organismen, in der Abhängigkeit der Viehzeugung, in der Pflanzenerzeugung und dieser wieder von jener. Die Konzentration zu Riesenbetrieben die nur einen Produktionszweig betreiben, wo sie wirklich vorkommt, ist keine intensive Produktion im Sinne der Landwirthschaft, trotz der großen investirenden Kapitalien, sondern ein extensiver Raubbau, der in der Frucht den Boden mitverkauft, und der eine kurze Zeit getrieben werden kann. Das bedeutet keinen Fortschritt in der Wirthschaft.

Bebel hat sich dagegen aufgehalten, daß Bernstein gesagt hat, man könne aus Marx Alles beweisen, ich habe aber aus Bebel's Rede den Eindruck gewonnen, daß wenigstens was er anführt, er Alles aus Marx beweisen kann. Marx hat bei der Untersuchung des Werthbildungsprozesses auch einen Blick auf die Grundrentenbildung geworfen und sagt hier, wie schon Andere vor ihm, auf die Thatsache, daß der bebaubare Boden nur beschränkt vorhanden ist. Weshalb ist der Boden so beschränkt? — weil man eben auf gewisser Fläche die Produktion nicht willkürlich steigern, nicht ein Stückchen Acker ins andere rücken kann. Ich bin überzeugt, wenn Marx sein Lebenswerk hätte selbst vollenden und durcharbeiten können, er würde die Unterschiede der Entwickelung in der Landwirthschaft von der Industrie nicht übersehen haben.

Es wird unter Anderem von Kautsky hervorgehoben, daß die Landwirthschaft an Bedeutung zurückträte, aber die Erzeugung von Lebensmitteln auf landwirthschaftlichem Wege hat ihre Bedeutung nicht eingebüßt, trotz auch die darin beschäftigte Arbeiterzahl zurückgeht. Von einem Erlöschen der politischen Macht ist nicht zu denken, ohne die ländliche Bevölkerung zu gewinnen.

Die hie und da vorgekommene Zunahme der Großbetriebe in der Landwirthschaft beruht nicht auf ihrer größeren wirthschaftlichen Tüchtigkeit, sondern auf politischen Gründen. Die rein bäuerlichen und mittleren Betriebe weisen eine erhebliche Zunahme auf, aus der sich wirthschaftliche Schlüsse ziehen lassen. Wenn unsere Großgrundbesitzer so plötzlich zu kleine Leute werden, so thun sie es nur Bebel richtig sagt um höhere Rente herauszuwirthschaften. Ganz richtig: aber dann müssen diese Pächter doch die höhere Rente zahlen können. Im industriellen Betrieb verpachtet Keiner in solchem Sinne seine Fabrik an keine Unternehmer, wohl aber in der Landwirthschaft.

Es wird so viel über die einfache Lebenshaltung der Bauern gesagt, aber es kommt wesentlich darauf an, ob ihre Lebenshaltung sich erhöht oder zurückbewegt, und da ist nach Meinung aller Fachmänner eine Bewegung zum Besseren zu bemerken.

Über die Steuerbelastung, die wesentlich den Großbetrieben auflegt, oder die Unbelastetheit der Kleinbetriebe noch ausgeführt.

Nach dieser Abschweifung auf das Gebiet der Agrarfrage, zu der Gerade Bebel auch gerechtigt bin, kehre ich zu Bernstein zurück. Bernstein hat den Unterschied zwischen der Anderen Auffassung zu charakterisiren versucht durch die Worte: Eroberung durch Organisation und Eroberung durch Expropriation auf dem Wege der rohesten Gewalt. Bernstein will auch die letztere nicht verwerfen, er sagt, man die andere Wahl. Und das ist richtig angesichts der Gewaltpolitik, die z. B. Genossen Luxemburg durch Worte, wie Boll, Abschlachten und Todtschlag ausdrückt.

Wir dürfen nicht davon die Zukunftsziele aufgeben. Es wird immer Menschen geben, die sich durch die kleinen Fortschritte der Gegenwart nicht befriedigen lassen, die den Blick in eine ganz fernliegende höhere Zukunft brauchen, um sich zu begeistern. Für die große Masse der Menschen aber das geht uns jede Wahlagitation bedarf es dieses Ausblicks auf größere gegenwärtige Fortschritte.

Wenn wir die rohesten Blicke ersetzen wollen, müssen wir das Bewußtsein der Menschheit der Wirklichkeit, wie es im Grunde liegt und dies erreichen wir nur durch das Hinarbeiten auf die Umbildung des Eigenthums hier in der Gegenwart. Die zum Gemeinschaftsgang unumgängliche Begeisterung wird wirklich nicht geschehen, wenn man den versammelten Genossen sagt, was Ihr wollt, ist Alles nur Flickwerk.

Von der Zusammenbruchstheorie hat Bebel gesagt, wir hätten heute nur eine milderte Verelendungstheorie im Auge gehabt, und bei Bernstein in der ganzen Ausführung, er habe Marx nicht verstanden. Aber im kommunistischen Manifest heißt es klar und klar:

„Der moderne Arbeiter, statt sich mit dem Fortschritt der Industrie zu heben, sinkt immer tiefer unter die Bedingungen seiner eigenen Klasse herab. Er wird zum Pauper."

Zwischenruf: Das ist die Tendenz.

Genosse Schönlank hat noch vor zwei Jahren geschrieben „Die Lage, in der unsere Partei gekommen wird im Erfurter Programm entwickelte Ansicht von der Verelendung der Massen ist nicht zu halten.

Singer: Es ist 7 Uhr geworden. Ich frage den Redner, ob er noch lange spricht, seine Rede heute abzubrechen und sie morgen fortzusetzen.

Genosse Dr. David. Ich bin einverstanden.

Singer theilt mit, daß noch 34 Redner eingeschrieben sind (Heiterkeit) und vertagt die Sitzung auf Donnerstag früh 9 Uhr.

* * *

(Donnerstag-Sitzung.)

Singer eröffnet die Sitzung.

Die Debatte über Programm und Taktik wird fortgesetzt.

Dr. David: Marx hat seine gestern abgebrochene Rede fort. Er bringt die Auffassung der Kommunisten von der Elendstheorie. Die allgemeine Auffassung geht dahin, daß man von einer relativen, nicht von einer absoluten Verelendung die Rede sein kann. Kautsky hat gesagt, daß auch Marx nur von relativer Verelendung spricht. Genosse Schönlank ist nicht anwesend, weil sein Buch eben nicht zum Abdruck gelangt ist. Aber die allgemeine Auffassung in der Partei ist die relative Verelendungstheorie. Wenn sie hat aber ist, so soll man in der Diskussion nicht wieder von Neuem anfangen, als handele es sich um absolute Verelendung, wie das Bebel wieder gethan hat. (Sehr richtig! und Widerspruch.) Was kann denn die Gemeinschaftlichkeit des großen Elendsmassen durch Bebel für einen Zweck? Hat denn Bebel das Ende in der Hand gelangt? Was soll also die ganze Beweisführung Bebels? Gegen eine solche Art der Beweisführung muß ich Verwahrung einlegen. Diese Art der Stimmungsmache ist wirklich nicht schön, ich möchte sie die Methode des groben Fußes nennen. (Sehr richtig! und Widerspruch.) Das größte Elend ist da, wo die Industrie noch nicht hingekommen ist. Wo die Industrie entwickelt ist, da hat sich das Niveau der Lebenshaltung gehoben. Nun wird gesagt, die Verelendungstheorie sei die Tendenz, die Lebenshaltung der Arbeiter herabzudrücken. Diese Tendenz zuzugeben, sie leugnet auch Bernstein nicht. Aber im Programm steht die Verelendung als Thatsache. Richtig bleibt, daß die Arbeiterschaft heute keinen Grund zur Zufriedenheit hat, daß die Arbeiter nicht am dem Profit der Unternehmer theilnehmen. Nichts, daß wir eine Sozialisirung der Gesellschaft herbeiführen wollen. Das kann ohne Verelendungstheorie geschehen, ja vielleicht noch besser ohne Verelendungstheorie. Man macht Bernstein den Vorwurf, er zu sehr auf England exemplifizirt. In unserm Programm steht aber, daß die Verhältnisse in allen Ländern dieselben sind. England ist doch nicht blos der Geldschrank, sondern noch immer die Werkstätte der Welt. Warum soll also Bernstein nicht auf England beziehen. Kautsky giebt in seinem Buche zu, daß es in England den Arbeitern gelungen ist, die Unternehmer zu erziehen und dort die Formen des Klassenkampfes milder sind. Etwas Anderes hat Bernstein auch nicht behauptet. Deshalb braucht man von Harmoniedusel zu reden, wie Bebel gestern gesagt hat. Weiteres Verdienst Bernstein's ist es, die Aufmerksamkeit auf Trusts und Kartelle gelenkt zu haben. Daß auch in Deutschland die Kämpfe mildere Formen annehmen, das hat Bebel selbst Gelegenheit der Berathung des Zentrumsantrages über die Arbeitskammern zugegeben. Er sagte, der rückständige Unternehmerstandpunkt der Stumm und Kardorff kann in diesem Reichstag keine Mehrheit finden. Das heißt doch nichts Anderes, als bestimmte Rechte des Arbeiters von den Unternehmern anerkannt. Bernstein hat sich nun gegen die Krisen- und Zusammenbruchstheorie von Marx gewendet. Meiner Ansicht nach mit Recht. Der Marx'schen Auffassung hat bei uns auf einen baldigen Zusammenbruch gehofft, der aber nicht eingetreten ist. Auf Breit steht auch die Prophezeiung Bebel's vom Zusammenbruch für das Jahr 1898. (Bebel ruft: Das habe ich nicht gesagt, das ist ein Wort von Engels.) Ich meine, die Zusammenbruchstheorie ist ein Problem, aber keine wissenschaftliche Wahrheit, und man sollte sich hüten, sie als solche in ein autoritatives Schriftstück aufzunehmen wie das sozialdemokratische Programm. Bebel hat gestern sehr viel Material über die Konzentration des Kapitals beigebracht. Ich kann das nicht prüfen. Aber ich will diese Konzentration nicht bestreiten, auch Bernstein nicht bestritten hat. Bernstein verlangt Differenzirungen, er fordert nur, daß nicht Alles über einen Kamm geschoren wird. Im Allgemeinen ist die Aufsaugung des Kleinbetriebes durch den Großbetrieb richtig, aber es giebt Ausnahmen und für den praktischen Agitator ganz nützlich, wenn er auf diese Ausnahmen hingewiesen wird, wird dann bei der Agitation die individuellen Verhältnisse berücksichtigen. Auf die Landwirthschaft paßt die Konzentrationstheorie gar nicht, hier ist sie unbedingt falsch und man sollte das eingestehen und eine Aenderung des Programms bewirken. Die Landwirthschaft hebt die Entwickelung mit einem großen Sprung und geht, wo es sich um Qualitäts-Bewirthschaftung handelt, zu kleineren Betrieben über, in der Industrie geht es umgekehrt.

Die Bernstein'sche Schrift bricht also nicht mit der Idee der ökonomischen Sozialisirung, sie bezweckt eine höhere Bewertung der Gegenwartsarbeit. Wir haben diese zwar immer gemacht, es ist doch etwas Anderes, sie nur als Flickwerk zu betrachten, in ihr Bausteine für die zukünftige Entwickelung zu sehen. Die politische, die gewerkschaftliche und die genossenschaftliche Bewegung müssen einander in die Hände arbeiten und eine Dreieinigkeit sein, von der kein Glied fehlen darf. Das hat man jetzt in England gesehen, wo man sich der dort lange vernachlässigten politischen Bewegung zuwendet. Bernstein hat uns mehr gegeben als er nimmt. Die höhere Bewerthung der praktischen Arbeit ist ein belebendes Element, das zur Erringung der politischen und wirthschaftlichen Macht helfen wird. Hoch das Banner der Partei nicht blos auf eine bessere Zukunft sondern auch auf eine Gegenwart! (Beifall und starkes Zischen!)

Ein Antrag, die Redezeit der folgenden Redner auf eine halbe Stunde zu beschränken, wird nach längerer Debatte angenommen.

Frau Zietz-Hamburg wendet sich gegen Bernstein. Die sozialistischen Momente für die Kulturentwicklung sind von der Demokratie stets in Rechnung gestellt worden. Die Verelendungstheorie ist immer nur von uns relativ aufgefaßt worden. Bebel hat den Begriff Proletariat nicht präzisirt. Proletarier ist nicht nur Derjenige, der einen zerlumpten Rock und einen leeren Magen hat, sondern Jeder, der nur auf seiner Hände oder seines Kopfes Arbeit angewiesen ist. Also Jeder, der abhängig vom Kapital. Die Abhängigkeit vom Kapital wird immer größer, also wächst die Masse der Proletarier. (Bebel: Sehr richtig! An manchen Orten nimmt das Elend sogar noch ab.) Ich verstehe deshalb nicht, weshalb David sich so heftig gegen Bernstein gewendet hat.

Ich fasse Bernstein's Schrift nicht so auf, als sie nur zu größerer Gegenwartsarbeit anfeuern wollen. Ich bin sonst ohne Schwärmerei für Liberalismus und Kolonialpolitik können. Wenn er nur gesagt hätte: Seid nicht nur Sozialisten, seid auch Demokraten, so hätte er keinen Widerspruch gefunden. Ich bin ein Freund des Genossenschaftswesens, aber ein Sozialist muß ich in den Genossenschaften nicht. Sie sind ein Stück auf dem Wege zum Sozialismus wie die Gewerkschaften. Die Rednerin kommt zu dem Schlusse, daß Bernstein eine Taktik empfehle, die aber nicht zu gebrauchen sei. Um die politische Macht erobern zu können, sei eine noch größere Revolutionirung der Massen nothwendig. Diese habe mit der Revolution der wirthschaftlichen Verhältnisse nicht gleichen Schritt gehalten.

Dr. Weltmann-Elberfeld: Die gestrige Rede hat sich mehr an die Stimmung, als an den Verstand gewendet. (Beifall und Widerspruch.) Ich bekenne mich als Anhänger der Partei in den wesentlichen Punkten. Ich bin aber der Meinung, die Sache sehr stark übertrieben worden ist. Liebknecht nennt das Bernstein'sche Schrift eine Verleugnung des sozialistischen Prinzips, es muß ich protestiren. Das träfe auch uns, die man Anhänger Bernstein's genannt werden. Bebel hat uns Freunden gestern geschmacklose Weise vorgeworfen, wir hätten Denken verlernt. Ich möchte den Vorwurf erheben, es gebe Leute so doktrinäre Leute, daß ihnen die Fähigkeit fehlt, den Gedankengang eines Anderen zu versetzen, wenn er aus dem gewohnten Geleise geht. (Sehr richtig! und Widerspruch.) Wenn Bernstein sagt, aus Marx kann man Alles beweisen, das heißt nichts Neues. Das ist bei allen großen Denkern so, Kant und bei Flotow. Marx hat thatsächlich das Wort der absoluten Verelendungstheorie gebraucht und deutlich ausgesprochen. Wenn jetzt von relativer Verelendung gesprochen wird, so giebt man Grundsätze von Marx auf.

Bernstein sucht weder die Dialektik noch die materialistische Geschichtsauffassung zu zerstören, beide nur weiterzubilden. Angriffe Bebel's gegen den Idealismus Bernstein's sind ein Ziel. Bernstein hat nie, wie Bebel behauptet, den Vorwurfe aus Idealismus die Sklaven befreit und die Sklaven verführt habe.

Diese Zusammenbruchstheorie ist thatsächlich bei Marx worden in derselben übertriebenen Form, von der man sagen wäre eine verleumderische Behauptung der bürgerlichen Kantsky vertritt in seiner Schrift in dem Kapitel über Theorien selbst die Ansicht von dem rein technischen Charakter der kapitalistischen Gesellschaft. Der Klassenkampf wird von einem rein wirthschaftlichen aufgefaßt. Die Gewerkschaften bilden deshalb das Fundament des Klassenkampfes bilden. Der politische Kampf auf dem wirthschaftlichen Boden muß man die politische Macht erobern. Die Reform durch den Stimmzettel. Wie ist aber das allgemeine

worden worden? Es ist nicht von uns erobert worden. Wäre es das, so hätte es uns in Sachsen nicht genommen werden können, so hätten wir es auch in Preußen längst. Meine Ueberzeugung ist die: Wenn ein Satz wahr und richtig ist, dann ist es die Ansicht von Marx, daß die politische und zivilrechtliche Gesetzgebung das Wollen der ökonomischen Verhältnisse ist. Die Arbeiter müssen ihre naturgegebene Produktionskraft und Konsumtionskraft konzentriren und koaliren, als Grundlage des politischen Kampfes, das Politische ist sekundär, eine Folge der ökonomischen Macht. Gewerkschaften und Genossenschaften sind die der Arbeiterklasse zur Verfügung stehenden Machtmittel, durch die sie ihre politische und geistige Befreiung herbeiführt. Die Gewerkschaftsbewegung hat sich ihre Anerkennung in der Partei erringen müssen. So wird es auch mit der Genossenschaftsbewegung gehen. Sie haben sich schon Toleranz und Sympathie erworben, es wird aber dazu kommen müssen, wie in den Gewerkschaften, so auch in den Arbeiter-Konsumgenossenschaften eine fundamentale Waffe des Klassenkampfes anzuerkennen!

Fendrich-Karlsruhe: Ich beginne mit dem Bedauern, daß durch die sachkundige Rede Bebel's, deren Länge einem österreichischen Obstruktionspolitiker Ehre gemacht hätte, Ausführungen wie die letzten verkürzt werden mußten. Bebel hat mich gestern als „Rauhbein" angegriffen. Ich habe die Mahnung an den Parteitag gerichtet, die Würde zu wahren und hatte dazu vollen Grund. Hauptanlaß dazu gab die Pieschener Rede des Genossen Liebknecht, in welcher dieser Bernstein stark persönlich beleidigt hat. Diese Pieschener Rede ließ uns fürchten, daß mit Bernstein arg umgesprungen werden würde. (Sehr richtig.) Deshalb die Mahnung. Wenn die Alten nicht mehr die Alten vertheidigen, müssen die Jungen die Alten gegen die Alten vertheidigen. (Bravo.) Bebel hat mich ein Rauhbein genannt, ich gehöre noch zu den zahmeren Genossen in Baden. (Heiterkeit.) Bebel hat die Genossin Luxemburg gegen mich vertheidigt. Genossin Luxemburg hat diese Vertheidigung nicht nöthig, sie hat selbst Nägel und Zähne, um sich zu vertheidigen. Liebknecht hat Bernstein Unwissenschaftlichkeit vorgeworfen, er war am allerwenigsten dazu berufen, seine letzte Broschüre beweist das wieder, wo er nicht marxistische, sondern fatalistische Ueberzeugungen geäußert. Bebel hat Bernstein's wissenschaftliche Deduktionen auch angegriffe... Er mit seiner verunglückten Kladderadatsch-Hetzerei sollte doch die Finger davon lassen. (Heiterkeit.) Bebel hat mich angegriffen, weil ich die Haltung Bassermann's bei der Zuchthausvorlage gelobt habe. Warum sollen wir das nicht anerkennen, was bei Anderen Gutes ist. Wir in unserer Ueberlegenheit können uns das wohl erlauben. Die Bernhardiner verkehren sehr freundlich mit kleinen Möpsen und Dachsen. Wir sind die Bernhardiner (Heiterkeit.) Bernstein hat Marx angegriffen. Das ist sein Verbrechen. Marx wird bei uns so verehrt, wie der Papst von den Katholiken und doch meine ich: Wenn heute Alles, was Marx geschrieben, zusammenstelle, wir würden doch eben so gute Sozialdemokraten sein, wie wir waren. Bebel hat gestern die Religion in seine Rede gezogen. Religion ist doch nach unserem Programm Privatsache, und ich lehne es ab, daß mich der Genosse Bebel mitgemeint hat, wenn er sagte, das Bürgerthum ist atheistisch wie nur einer von uns. (Oh, oh! Bebel: Sie habe ich nicht gemeint. Heiterkeit.)

Bernstein hätte nicht so viel Vertheidigung gefunden, wenn er nicht von anderen Genossen so scharf angegriffen worden wäre. Seine Bemerkung, die Bewegung ist mir Alles, das Endziel Nichts, ist in unerhörter Weise ausgenutzt worden. Bernstein hat das Verdienst, bittere Wahrheiten gesagt zu haben, und dafür müssen wir dankbar sein. Bebel sagte: Bernsteins Motto sei: „Nur hübsch langsam voran". Er bekam dabei starken Beifall und doch ist das eine Verzerrung der Bernstein'schen Absichten. Er mahnt uns zur Geduld, weil wir ja auf dem Boden der materialistischen Geschichtsauffassung stehen, die uns sagt, daß das Wollen nicht ausreicht, wenn die Reife der Verhältnisse fehlt. Es giebt in der Partei Skeptiker und Gläubige, solche, die einen kühlen Kopf haben, und solche, die ein heißes Herz haben. Es ist ein Prinzip des Sozialismus die Kollektivarbeit, und es ist nöthig für die Partei, daß der Kritiker und der Prophet einander vertragen und zusammenarbeiten. Es wäre nöthiger, daß unsere Heißgläubigen sich etwas von der Nüchternheit der Bernsteinianer ausborgten, als das Umgekehrte.

Ob wir Sozialdemokraten sind, das entscheidet das Parteiprogramm und wir selbst. Ob Bernstein hier abgesägt wird oder nicht, ist ganz egal. Es hat viele Denker gegeben, die erst todtgeschlagen worden sind und deren Ideen sich gerade dann als bahnbrechend erwiesen haben. So wird es auch bei Bernstein gehen. (Beifall.)

Liebknecht: Ich muß mich gegen den Vorwurf vertheidigen, die Person Bernsteins verunglimpft zu haben. Die Rede in Pieschen ist nur im Auszuge veröffentlicht worden. Ich habe dort mit keinem Worte Bernstein beleidigt. Seine Verdienste als Redakteur habe ich anerkannt und nur gesagt, der „Sozialdemokrat" ist damals von der ganzen kämpfenden Partei geschrieben worden. Was nun die Frage des Programms und der Taktik anlangt, so bin ich mit Bebel überall einverstanden, wo er sich gegen Bernstein erklärt hat, in einem Punkte, wo er für Bernstein eingetreten ist, bin ich anderer Meinung. Ich habe Bernstein nie für eine starke, revolutionäre Natur, auch nie für eine wissenschaftliche Autorität gehalten. Als er mir sagte, der Sozialismus ist eine Konsequenz des Liberalismus, erwiderte ich ihm sofort, daß eine Kluft zwischen ihm und mir in diesem Punkte der Anschauung herrsche. Die Lehre Karl Marx' hat sich vollständig bewährt. Der Kapitalismus muß in sich selbst zu Grunde gehen. Nur wer in England lebt, kann das leugnen. Dort giebt man den Arbeitern Freiheiten, dort verfolgt man sie nicht, wie man das blödsinniger Weise in Deutschland thut. Daß in England die Verhältnisse friedlich sich gestaltet haben, liegt in der Natur der Verhältnisse. Wenn der Vorredner aber meinte, Marx habe den Klassenkampf nur gewerkschaftlich aufgefaßt, so irrt er sehr. Dem widerspricht deutlich das ganze kommunistische Manifest. Bernstein hat die materialistische Geschichtsauffassung von Marx anzugreifen versucht, aber alle diese Versuche sind mißglückt. Gerade die Entwickelung in Deutschland giebt Marx vollständig Recht. Ich komme nun auf das Gebiet der Praxis, wo ich mit Bebel nicht völlig übereinstimme. Es handelt sich um die Stellung unserer Partei zu anderen Parteien. Auch durch den Stuttgarter Beschluß über die Landtagswahlen sind die alten Beschlüsse von Köln und Hamburg nicht aufgehoben, die jedes Kompromiß mit bürgerlichen Parteien verbieten. Ich mißbillige deshalb das Verhalten unserer Genossen bei den letzten bayerischen Landtagswahlen. Ich verurtheile ein Kompromiß mit unseren Gegnern, auch wenn ein Aufgeben von Prinzipien nicht damit verknüpft ist. Wir verlassen doch damit unsern ureigensten Boden, den Boden des Klassenkampfes. Es liegt darin eine gewisse Demoralisation. Unsere Gegner achten und fürchten uns nicht mehr, wenn sie merken, daß wir nicht mehr den Glauben an unsere eigene Stärke haben. Es ist hier nicht Glauben in religiösem Sinne gemeint, sondern Glauben im Sinne unumstößlicher Ueberzeugung. Ludwig Bamberger, der kluge Politiker, sagte einmal zu mir: Sie haben wenigstens noch den Glauben, der fehlt uns. Er hat damit die Richtigkeit meiner Ueberzeugung anerkannt. Was uns kämpfende Genossen am meisten empört hat, ist, daß Bernstein uns vorwirft, wir seien eigentlich schuld an der Ohnmacht des Bürgerthums in Deutschland. Das ist die Meinung Eugen Richter's, aber das Gegentheil ist wahr. Das Bürgerthum hat sich vor dem rothen Schrecken verkrochen und die Freiheiten, die es 1848 den Junkern abgetrotzt hat, wieder preisgegeben.

Bernstein hat uns nichts gegeben. Was er angeblich Neues sagt, ist schon Alles in der „Frankfurter Zeitung" von Schriftstellern wie Oppenheimer, und halb sozialdemokratischen Schriftstellern gesagt worden. Noch ein paar Worte über den bayerischen Kuhhandel. Vor mir liegt ein Flugblatt mit Angriffen gegen die Nationalliberalen und mit Wahlzetteln für Zentrumskandidaten. Welche Verwirrung muß das bei der nächsten Wahl anrichten, wenn sich unsere Partei gegen das Zentrum wendet. Die Wähler werden sagen: Ihr habt doch das letzte Mal uns selbst zur Wahl der Zentrumsleute aufgefordert. Wir wollen deshalb einen Passus in die Resolution Bebel bringen, der solche Wahlbündnisse unmöglich macht. Für den dritten Absatz der Resolution Bebel können wir nicht stimmen. Wir finden darin eine Verwischung des Klassenkampfes, ein Treten auf das Brett, das uns Bernstein hingelegt hat. Sollten wir aber in der Minderheit bleiben, so werden wir, um die Einheit der Partei nach außen zu dokumentiren, doch für die ganze Resolution Bebel stimmen.

Noch ein Wort über die Bedenken Bernstein's über unsere Fähigkeit, die Herrschaft in die Hand zu nehmen. Sollen unsere Arbeiter dazu etwa weniger fähig sein als die Leute, die wir jetzt im „Harmlosen-Prozeß" auf der Anklagebank sehen. Nein, das Ausüben der Herrschaft soll unsere geringste Sorge sein, haben wir nur erst die politische Macht in Händen. Um sie zu erobern, bleiben wir bei unserer alten Taktik, der wir schon so viele Siege zu verdanken haben. Wir halten fest an unserem Programm, das uns stets jung erhalten hat. Wir halten fest an unserer Taktik. Sie aufgeben, hieße wirklich das Endziel verrücken. (Lebhafter Beifall.)

Hierauf tritt die Mittagspause ein.

Zu Bebel's Resolution liegen eine ganze Reihe theils verschärfende, theils abschwächende Amendements vor.

Politische Uebersicht.

Die innerpolitische Lage

ist fortdauernd „schwankend". Die beiden kämpfenden Rivalen, Fürst Hohenlohe und Herr von Miquel, scheinen ihre Sache mit wechselndem Glück zu führen. Bald ist der eine, bald der andere „krank".

Minister von Miquel hatte sich in den letzten Tagen von seiner Erkältung wieder erholt, so daß er am Montag Abend der musikalischen Abendunterhaltung im Neuen Palais beiwohnen konnte und am Dienstag Abend nach Hannover zu reisen beabsichtigte. Die Abreise des Ministers wurde aber nach der „Staatsb.-Ztg." „in letzter Stunde wegen Unpäßlichkeit" abgesagt. Wie die „Berl. Neuest. Nachr." am Mittwoch Morgen meldeten, hatte sich Minister v. Miquel „aufs Neue eine starke Erkältung zugezogen", und der Landwirthschaftsminister Freiherr von Hammerstein-Loxten mußte allein nach Hannover fahren. Am Mittwoch Morgen hatte sich indessen das Befinden des Ministers von Miquel gebessert, so daß er um 11 Uhr die Reise nach Hannover antreten konnte.

Der Reichskanzler Fürst zu Hohenlohe litt am ersten Tage dieser Woche an einer Erkältung, die ihn nach der „Köln. Ztg." zwar „nicht behinderte, die laufenden Geschäfte zu erledigen und Vorträge entgegenzunehmen", „ihn aber zwang, am Montag Abend der musikalischen Abendunterhaltung in Potsdam fern zu bleiben. Am Dienstag war er nach der „Nordd. Allg. Ztg." von seiner Erkältung aber wieder hergestellt und konnte einer Einladung zur kaiserlichen Tafel im Neuen Palais folgen.

Die Preßtreibereien nehmen, entsprechend dem wechselnden Gesundheitszustande der Herren Chefs, ihren lustigen Fortgang. Um den Kanal handelt es sich längst nicht mehr. „Nicht um den Kanal, sondern um die Herrschaft wird gekämpft", so schreibt die Korrespondenz für Zentrumsblätter. „Woher kommt die Zähigkeit, die unerschütterliche Siegesgewißheit, welche sogar sonst bedächtige Seelen erfüllt? Viel trägt dazu die Erinnerung an den Sieg über Caprivi bei. Noch mehr aber das Bewußtsein, daß Herr v. Miquel der heimliche Schutzgeist der Opposition ist, der schon dafür sorgen wird, daß die Mitglieder der konservativen Fraktion die Herren in Preußen bleiben und nach durchgeführter Kraftprobe noch die Herren im Reich werden. Nicht um den Kanal, sondern um die Herrschaft wird gekämpft."

Zur Zuchthausvorlage.

Für das Zuchthausgesetz hat sich am Dienstag der in Karlsruhe versammelte Arbeitgeberbund für das Baugewerbe ausgesprochen. Das Unternehmerthum agitirt unaufhörlich für das Ausnahmegesetz — der Karlsruher Verbandstag bewilligte für „Agitationszwecke" nicht weniger als 20,000 Mk. Das in Hannover versammelte Parlament der deutschen Arbeiter wird den Unternehmern die Antwort nicht schuldig bleiben.

Ein Finanzgenie ist Freiherr v. Zedlitz unbedingt: er erbringt noch nachträglich den Befähigungsnachweis für den Posten des Leiters einer preußischen Staatsbank, wie eine solche ja die Seehandlung ist, deren Präsident er war. Durch seinen in Folge des merkwürdigen „Augenleidens" nothwendig gewordenen Rücktritt verbessert er nämlich seine finanzielle Lage ganz bedeutend. Hätte er unter der Bedingung, nicht mehr journalistisch thätig zu sein, den Präsidentenposten beibehalten, so würde er sich mit lumpigen 15 000 Mk. jährlich und freier Dienstwohnung hatten begnügen müssen. Durch seinen Rücktritt aber hält er sich die einträgliche Stellung bei der „Post", dem „Hamb. Korr." und anderen Blättern offen und bezieht aus der Tasche der Steuerzahler doch noch ein ganz respektables Sümmchen. Er hat nämlich ein „Dienstalter" erreicht, welches ihm nahezu drei Viertel seines Gehalts als Pension verbürgt.

Durch die Pensionirung büßt mithin Freiherr v. Zedlitz nur etwa 4000 Mk. an seinem amtlichen Einkommen ein, während er wieder die Möglichkeit erlangt, allein bei der Zeitung „Post" 9000 bis 10 000 Mk. jährlich an Honorar zu verdienen. Außerdem war Freiherr v. Zedlitz bekanntlich auch noch für sehr hohe Honorare thätig bei dem „Hamb. Korr." und den „Berl. Pol. Nachr." des Herrn Schweinburg.

Sozialpolitik im Reichstag. Die offiziös bediente Münchener „Allg. Ztg." bestätigt, daß dem Reichstage in seiner bevorstehenden Tagung eine Novelle zum Unfallversicherungsgesetz zugehen werde. Ferner theilt sie mit, daß die Regelung der Frage der gewerblichen Verwendung von Frauen und Kindern in der Vorbereitung sei.

Die Verhandlungen gegen die Harmlosen rufen die Erinnerungen an den Hannover'schen Spielerprozeß wach, der bekanntlich den Spielerlaß im Gefolge hatte. Die Offiziere wurden in aller Form vor den Glücksspielen gewarnt, ja gewisse Formen derselben wurden direkt verboten. Und nun doch der Harmlosen-Prozeß, bei dem die „Blüthe der Armee", nämlich die adeligen Gardeoffiziere, als „Zeugen" erschienen? Wie geht das wohl zu? Die Herren haben eben den Spielerlaß nicht sehr zu Herzen genommen, Angesichts des Umstandes, daß von den in Folge des Hannover'schen Prozesses verabschiedeten Offizieren sämmtliche bis auf zwei wieder angestellt worden sind.

Es liegt hier genau so wie mit dem Duell in der Armee. Einerseits wird auf alle möglichen Verfügungen, die sich gegen die Zweikämpfe richten sollen, hingewiesen, andererseits aber wird die Begnadigung der Duellanten fast regelmäßig, wenn nicht ausnahmslos, geübt.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Das neue Beamten-Ministerium, über dessen Lebensfähigkeit sich zunächst noch gar nichts aussagen läßt, thut jedenfalls einstweilen die erforderlichen Schritte, um sich einen parlamentarischen Rückhalt zu verschaffen. Blättermeldungen zufolge hat der Vorsitzende des Ministerraths Graf Clary für heute den böhmischen Landtagsabgeordneten Schlesinger, das Mitglied des Tiroler Landtags Wackernell und die jungtschechischen Abgeordneten Stransky und Zacek zu einer Besprechung eingeladen. — Wie die „Neue Freie Presse" mittheilt, beabsichtigen auch die tschechischen Abgeordneten Engel, Herold, Kramarz und Pacak einer Einladung des Grafen Clary Folge zu leisten.

Das Präsidium des Abgeordnetenhauses theilt mit, daß der Reichsrath durch kaiserliches Patent vom 9. Oktober für den 18. Oktober einberufen worden ist.

England und Transvaal.

Zu einer formellen Kriegserklärung ist es immer noch nicht gekommen, thatsächlich aber ist der Krieg unvermeidlich, ja, er hat schon begonnen. Auf dem Kriegsschauplatz ist es nach Bekanntwerden des Ultimatums mit einem Mal wieder recht rege geworden. Den Kapstädter „Southafrikan News" ist ein Telegramm aus Prätoria zugegangen, in dem es heißt, General Joubert habe die verschiedenen Lager der Buren angewiesen, sich für den sofortigen Vormarsch bereit zu halten. In der zunächst am meisten von den Buren bedrohten Stadt Newcastle ging am Dienstag ein Telegramm von der Natal-Regierung ein, in welchem es heißt, der Krieg mit Transvaal werde wahrscheinlich Mittwoch Nacht beginnen, und der Premierminister halte es für seine Pflicht, die Bevölkerung davon zu benachrichtigen. Hierauf wurde eine öffentliche Versammlung abgehalten, in welcher man beschloß, der Stadtverwaltung zu überlassen, welche Maßregeln zu treffen seien.

Auch an der Westgrenze Transvaals, wo Kommandant Cronje mit 6000 Mann und einigen Batterien Artillerie marschbereit steht, beginnt es lebendig zu werden. Aus Mafeking meldete das „Reuter'sche Bureau" vom Montag, die englischen Truppen hätten sich in jeder Weise auf einen für die Nacht zu gewärtigenden Angriff eingerichtet. Die Mannschaften legen über Nacht die Waffen nicht ab. Die Vorposten sind verstärkt. Alle Truppen haben sich zum Kampf bereit zu halten. Man glaubte, daß die Buren versuchen werden, die Stadt bei Tagesanbruch zu bombardiren.

Nicht weniger als 45,000 Flüchtlinge haben nach englischen Berichten das Randgebiet seit Beginn der Krisis verlassen. Am Sonnabend und Sonntag sind allein 1800 Personen in Kapstadt eingetroffen. Lokale Unterstützungsausschüsse sind Tag und Nacht mit der Hilfeleistung beschäftigt. Man hat beschlossen, im ganzen Reiche Aufrufe zur Leistung von Hilfsbeiträgen zu erlassen. Von dem Johannesburger Hilfskomitee sind in den letzten Monaten ungefähr 20,000 Pfund Sterling vertheilt worden, 3000 Personen haben Unterstützungen empfangen.

Wegen Hochverraths ist in Johannesburg der Uitlander Führer Robertson verhaftet worden, der wahrscheinlich erschossen werden dürfte. Sein Bruder, ein Schiffsarzt, appellirt an Chamberlain, und das Kolonialamt giebt sich alle Mühe, einen Aufschub zu erlangen. Robertson ist der Sohn eines angesehenen Großgrundbesitzers in Schottland und der Johannesburger Vertreter der Clyde-Esdale Transvaal-Collières-Company. Er ist selbst Großgrundbesitzer in Schottland und ein Freund von Cecil Rhodes, der bereits 52,000 Pfund Sühne an Transvaal für Robertsons Befreiung geboten hat natürlich vergeblich. Robertson versucht sich damit auszureden, er habe nur Engländer für die Beförderung der Frauen und Kinder aus Johannesburg angeworben. In Wahrheit gehört er dem Randannexions-Syndikat an und warb Rekruten zur Uebergabe von Johannesburg an.

Neueste Nachrichten.

England und Transvaal.

Nach einer Meldung aus Ladysmith haben die Burgher aus dem Oranjefreistaat über den Van Reenen-Paß die Grenze überschritten und bedrohen jetzt die Stadt und die Eisenbahnstation. Aus Kapstadt wird nach London gemeldet, daß Milner den Kriegszustand für die ganze Kapkolonie verkündigen wird.

An den Börsen in London, Hull und anderen englischen Städten fanden Freudenkundgebungen statt bei Abgang des Ultimatums am gestrigen Nachmittag. Sämmtliche Menschen schwenkten die Hüte und stimmten patriotische Lieder an.

„Morning Leader" meldet, daß sich in Irland eine große Bewegung zu Gunsten Transvaals bemerkbar mache. Es wurde dort offen der Wunsch ausgedrückt, daß die Buren den Sieg davontragen möchten. Irländische Blätter veröffentlichen ein Lied eines irländischen Dichters, welches einen Aufruf an die Irländer zur Unterstützung Transvaals enthält.

Wasserstands-Nachrichten.

Pegel-Stand in Metern früh 8 Uhr.	Marienwerder	Thorn	Fraustadt	Neisse	Reisse-Mündg. O-Pg.	Reisse-Mündg. U-Pg.	Grieben O-Pg.	Grieben U-Pg.	Kottwitz*)	Trebschen*)	Breslau O-Pg.	Breslau U-Pg.	Glogau	Brandenberg
12/10.	1,44	1,02	2,24	—	3,82	1,98	4,58	2,13	1,51	1,42	5,06	-0,83	1,78	—
11/10.	1,58	1,09	2,32	-0,90	5,78	1,82	4,64	2,96	1,69	1,54	5,10	-0,80	1,76	1
Mittl.	1,52	1,07	4,64	0,44	—	—	4,60	3,11	1,62	1,67	4,94	0,44	2,60	1.

*) Ausuferungsstände für Kottwitz 3,50, für Trebschen (Oder-Oste-Kanal) 3

Stadt-Theater.

Donnerstag:
„Cyrano von Bergerac".
Freitag:
Gastspiel Erika Wedekind.
„Marie,
die Tochter des Regiments"

Lobe-Theater.

Donnerstag:
„Die Geisha".
Freitag:
„Sorcerer".

Volks-Vorstellungen im Thalia-Theater.

Freitag:
Gruppe C, 4. Vorstellung:
„Die Romantischen".
„Die Zeche".

Deutsches Theater.

Donnerstag:
„Fedora".
Freitag:
„Preußen Schneller".
Vorher:
„Der neue Irrenarzt".

Zeltgarten.

Jede Nummer findet colossalen Beifall.
Um 9¼ Uhr:
„Olly Jolly".
Für 14 Tage Programmwechsel
Entree 0,50—2,50 Mk. Im Vorv. 50 Pf.
Tanzen: Militär-Freß-Concert.

50 Schränke u. Vertikow's

werden einzeln auf Abzahlung mit einer Anzahlung von 5 Mk. und wöchentlicher Abzahlung v. 1 Mk. an, abgegeben.

S. Osswald,
Schuhbrücke 74, I.

Prakt. Zahnarzt **Alfred Freund**
Friedr.-Wilhelmstr. 29 I. (Wechsl.)
Sprechst.: 8—1, 3—6 Feiert. 8—11.
Mäßige Preise, Theilzahlung gestattet

Soeben erschienen:

Arbeiter-Notizkalender 1900

Cart. 60 Pfg. — Leder: 10 Pfg.

Reichstagswahlen von 1898

praktischen Rathschlagebuch für Gewerkschaften

Zu beziehen durch die Expedition u. Colporteure.

Sozialdemokratisches Liederbuch
von Max Kegel.
Preis 40 Pf.

Möbel,

Spiegel u. Polsterwaaren
in eigen. Werkst. vom best. Material gefertigt, unerreicht billig.

Elegante Plüschgarnit., echt,	90 Mk.
Salontisch	18 „
Trumeau, mit Muschel-Aufsatz	60 „
Schrank, mit Muschel-Aufsatz	60 „
Bettcouch, mit Muschel-Aufsatz	45 „
Spieg. m. Schrch., mit Muschel-Aufsatz	38 „
Divan in gutem Stoff	25 „
Bettstelle mit Matratze	30 „
Rohrstuhl mit hoher Lehne	8 „

und sämmtl. andere Ausstattungsstücke bekommt man nur bei

F. Pauer, Sandstr. 15.
dicht am Neumarkt. 5460
Auch Theilzahlung.

Soeben erschienen:

Bernstein und das sozialdemokrat. Programm.

Eine Antikritik
von
Karl Kautsky
zum Preise von
1 Mark
durch die Expeditions-Colporteure zu beziehen.

Soeben erschienen:

Krankheit oder Verbrechen?

von Dr. G. H. Berndt.
Zu beziehen in 80 Heften à 15 Pf. oder 20 Hefte à 60 Pf.
durch die
Exped. u. Colporteure.

Bereits in **dritter Auflage** erschienen:

Die Rechte und Pflichten des Miethers

nach dem neuen Bürgl. Gesetzbuch
Kommentar gegen Einsendung
von Rich. Lipinski.
Preis pro Exempl. **20 Pfennige.**

Die Broschüre ist hervorgerufen auf Grund der Mietrechtsnovelle und der Verschiedenheit zum Bürgl. Gesetzbuch bearbeitet und ist zum Selbstführen durch das Mieterpublikum.

Durch unsere Expedition zu beziehen.

Der Circus bleibt nur noch kurze Zeit.

Circus Albert Schumann,

Louisenplatz, im Circus Renzgebäude.
Heute Donnerstag, den 12. Oktober, Abends präc. 8 Uhr:

Elite-Abend.
Gala-Programm.

Nur kurzes Gastspiel **Julius Seeth**
mit seinen 21 abessynischen Löwen,
Nur noch einige Tage:
Jensationelle Reit-Sport-Specialität Bicycle-Polo-Team.
Neu! **Wettkampf zwischen Amerika und England.** Neu!
Zum Schluß: **Einholungsrennen.**
Sensationell! Hier noch nie gesehen! Neu!
Preise der Plätze, sowie alles Uebrige wie bekannt.

„VOLKSGARTEN" Michaelisstraße.
Sonnabend, den 14. Oktober 1899:

Gr. Fest-Kränzchen

verbunden mit
Tanz und humoristischen Vorträgen
veranstaltet vom
Central-Verb. der Töpfer Deutschlands
5569 **(Filiale Breslau.)**

Entree im Vorverkauf: Herr incl. Dame 60 Pfg., einzelne Dame 25 Pfg., an der Kasse: Herr incl. Dame 75 Pfg., einzelne Dame 30 Pfg.

Es ladet ergebenst ein
Anfang 8 Uhr.

Der Vorstand.
Ende gegen 4 Uhr.

Sie sparen viel Geld,

wenn Sie **Uhren, Gold- und Silberwaaren** in meinem überall als reell anerkannten Geschäft kaufen.

Ich offerire:

Herren-Uhren v. 4,50 Mk. an.	Regulatoren v. 7,50 Mk. an.
Silb. Herren- u. Damen-Uhr. v. 8,50 Mk. an.	Wand- und Wecker-Uhren v. 2,50 Mk. an.
Goldene Damen-Uhren v. 15 Mk. an.	Trauringe in versch. Gold v. 4 Mk. an.

Ringe, Armbänder, Brochen, Ohrringe, Musikwerke, Ketten u. s. w. sehr billig.
Reparaturen gut und zu niedrigstem Preise.
Versand überall hin.

R. Leitloff, Uhrmacher,
5362 **Nikolaistraße 40,** am Königsplatz.

Soeben ist im Verlage der **Buchhandlung Vorwärts,** Berlin SW., erschienen und durch alle Kolporteure zu beziehen:

Kein Kompromiss! Kein Wahlbündnis!

Von **Wilhelm Liebknecht.**

Preis 10 Pf. **Porto 3 Pf.**

Der Verfasser dieser Broschüre, im Auftrage von „Vorwärts" und „Neue Zeit", seinen Standpunkt, der zu den Verhandlungen in der Partei führenden Zwiespalt zu schlichten. Dabei der Kampf um Landtagswahlrecht, Reichstagswahlrecht, Gewerkschaften und Genossenschaften usw. — Im Anschluß der Text zum Zolltarif, Kanal-Gesetz, Antisemitismus. Um die Broschüre größere Verbreitung zu sichern, wurde der Preis auf nur 10 Pf. festgesetzt. Parteigenossen sollen jede Gelegenheit benutzen und [illegible]

An unsere Abonnenten!

In Folge eines höchst günstigen Abkommens mit einer großen Verlagshandlung sind wir in der Lage, unseren **Abonnenten** die monatl. Ausgabe des

Bürgerlichen Gesetzbuches

nebst dem Einführungsgesetz und einem ausführlichen Sachregister

in Grip-Oktav-Format, mit elegantem, dauerhaftem Einband (Leder-Rücken), Ladenpreis Mk. 1,50, als Beilage zum

Vorzugspreise von 75 Pfg.

zu liefern.

Das neue Bürgerliche Gesetzbuch tritt mit dem 1. Januar 1900 in Kraft. — Unkenntniß des Gesetzes schützt nicht vor Schaden.

Jeder Hausbesitzer, jeder Beamte, jeder Geschäftsmann, jeder Handwerker, jeder Arbeiter, jeder Haushaltungsvorstand wird das neue Bürgerliche Gesetzbuch nicht entbehren können. Wer aber noch nicht im Besitz desselben ist, der versäume die jetzt gebotene Gelegenheit zu einem so **ungewöhnlich billigen Bezuge** nicht.

Expedition der „Volkswacht".

25 Pfg.

für blankes Fleisch.

5579 **Heute eintreffend:**
10 000 Pfd. Cabliau, trotz der erhöhten Fischpreise nur **25 Pfg.** per Pfd.
Unsere feinsten **Fisch-Cotelettes** Pfd. **50 Pfg.**
Freitag und Sonnabend von 3 Uhr ab:

Frisch gebratene Fische.

D. D.-F.-G. „Nordsee"

Schmiedebrücke 48.
Scheitnigerstr. 37. Friedr. Wilhelmstr. 66.
Niederlagen: Fischer, Neue Tauentzienstraße 27a, Aust, Palmstraße 8. Reinsch, Gräbschnerstr. 72. Jos. Priemer, Grüberstraße 1.

Durch die Expedition u. Colporteure zu beziehen:

Handels-Gesetzbuch

nebst Wechsel- u. Gewerbe-Ordnung,
Stempel-, Börsen-, Depôt- u. Markenschutz-Gesetz, sow. Gesetze über „unlauteren Wettbewerb" und „Abzahlungsgeschäfte", mit ausführlichem Sachregister
zum Preise von **1,00 Mk.,** früherer Preis 2,00 Mk.

Buchhandlung der „Volkswacht"

BRESLAU
Neue Graupenstr. 5/6
empfiehlt

Collection ZOLA
Preis pro Werk 1 Mark.

Germinal.
Der Bauch von Paris.
Im ehrbaren Bürgerhaus.
Claude's Beichte.
Sr. Excellenz Rougon.
Der Fehltritt d. Priesters.
Zum Glück der Damen.
Das Glück d. Rougon.
Lebensfreude.
Liebesblätter.
Madeleine Ferat.
Naua.
Erzählungen f. Ninon.
Therese Raquin.
Der Totschläger.
Das Vermächtniss einer Sterbenden.

Soeben erschienen:

Der Neue Weltkalender für 1900

Preis 40 Pfennige.

Die

Geschichte der Erde

von **R. Bommeli.**
Gebunden **5,90** Mk. und in Heften à **20** Pfg.
zu haben in der
Buchhandlung der „Volkswacht".

Verantwortlicher Redakteur: Paul Löbe; — Redaktion und Expedition: Neue Graupenstr. 5/6. — Verlag von Gustav Schulz; — Druck von Th. Schulz, Berlin. — Buchdruckerei: Breslau.

Beilage zu Nr. 239 der „Volkswacht".

Donnerstag, den 12. Oktober 1899.

Die Gewerberathsberichte für Schlesien und Posen.

Regierungsbezirk Liegnitz.

Liest man den Liegnitzer Bericht, so sieht man viele Hunderte von Jahren zurück in die Zeit, da die Hunnen ins Land brachen und die blühende bürgerliche Kultur in zahllosen Schaaren überschwemmten. Bei Liegnitz trat ihnen ein deutsches Heer entgegen und jagte sie in ihre Steppen zurück. Heute ist es das Bürgerthum, das die modernen Hunnen, Galizier und Polen, ins Land zieht, um die Lebenshaltung der deutschen Arbeiter niederzudrücken. Pflicht der deutschen Arbeiter, und zwar keine leichte, ist es, diese anspruchslosen und genügsamen Ausländer aus ihrer verfluchten Bedürfnißlosigkeit zu sich heraufzuziehen und Schulter an Schulter mit ihnen höher zu streben.

Freilich, auf den Staat dürfen sie dabei nicht rechnen. Der weist unerbittlich jeden Fremden aus, sobald er zur „Begehrlichkeit" deutscher Arbeiter sich empor entwickelt hat. Auch stellt er, wie gerade der kurze und karge Liegnitzer Bericht schlagend erweist, zur Kontrolle dieser Schäden ein viel zu geringes Personal an.

Trotzdem die Zahl der Revisionen mit 1712 um 265 gegen das Vorjahr stieg, sind immer erst von 101,747 Arbeitern 57,968, also 57 Prozent, revidirt.

An jugendlichen Arbeitern sind 5282 beschäftigt. Die Zahl der im Aufsichtsbezirke beschäftigten Kinder unter 14 Jahren ist von 64 in 1897 auf 85 in 1898 gestiegen. Die Gesammtzahl der Vergehen gegen den Schutz der Jugendlichen ist wieder aus dem Berichte nicht ersichtlich. Ein Bleichereibesitzer im Kreise Bolkenhain wurde wegen zu langer Beschäftigung Jugendlicher mit 15 Mk. Geldstrafe belegt. In einer Grünberger Buchdruckerei wurden jugendliche Arbeiter bei der Arbeit angetroffen, nachdem sie bereits 12 Stunden am Tage gearbeitet hatten; in einer zweiten wurden Knaben beim Falzen beschäftigt. „In beiden Fällen wurde die Bestrafung herbeigeführt", sagt lakonisch der Bericht. In einer Wäschefabrik mußten unter dem Schein einer „Nähschule" junge Mädchen unentgeltlich 6 Wochen lang die gerade vorliegenden Arbeiten erledigen, wobei von einer Lehrmethode nichts zu bemerken war. Jede Mittel- und Großstadt weist eine große Anzahl von Fällen solch „erzieherischen" Ausbeutung auf. Glücklich die Betroffenen, wenn sie nicht noch außer dem Lehrgeld ihrer rüden Erfahrungen Lehrgeld in baar zahlen mußten. Dem Gewerbeinspektor in Görlitz ist das Mißverhältniß in der körperlichen Entwickelung zwischen den jugendlichen Arbeitern in den Glashütten und denjenigen anderer Industriezweige, die doch in der Regel auch keine Hünen sind, aufgefallen. Junge Leute von 17—18 Jahren machen hier oft den Eindruck von noch nicht 14jährigen. Er glaubt die Ursache neben der Einwirkung der Arbeitsbedingungen auf den Organismus, welche schon in frühen Lebensjahren beginnt, darin zu finden, daß sich in Glasmacherfamilien oft durch mehrere Generationen hindurch diese Thätigkeit vom Vater auf den Sohn vererbt. Es ist das nun einmal eine Schönheit der kapitalistischen Gesellschaft, daß sie von früh auf den Menschen in einer Weise zurichtet und verkrüppelt, daß er nur als Rädchen in einer ganz bestimmten Maschinerie verbraucht werden kann. Ich erinnere nur an die Passionsgeschichte der Weber im Eulengebirge.

Die Zahl der Arbeiterinnen stieg von 26,521 auf 26,569. Ein schon vorbestrafter Besitzer einer Buchdruckerei wurde zu einer Geldstrafe von 30 Mk. verurtheilt: er hatte Sonnabends die Arbeiterinnen bis gegen ½7 Uhr beschäftigt. Von sonstigen Zuwiderhandlungen ist zwar noch die Rede, doch sind sie weder der Zahl, noch der Art nach näher bezeichnet. In einer Tuschkastenfabrik war auf Veranlassung des Gewerbeinspektors ein angemessener Speiseraum beschafft worden. Als der Beamte nach einigen Wochen die abgelegene Fabrik unerwartet wieder besichtigte, war der Speiseraum als Lagerraum benutzt. Wie konnte der Herr Inspektor aber auch so indiskret sein, die ganze Herrlichkeit noch einmal und dazu noch unerwartet sehen zu wollen. Sie hatte sein Auge entzückt, es war sicher, daß sie im Bericht unter den Wohlfahrtseinrichtungen besungen werden würde. War es da nicht an der Zeit, daß sie verschwand? „Was unsterblich im Gesang soll leben, muß im Leben untergehn".

Erwachsene Arbeiter männlichen Geschlechts gab es 69,896. Die Frau ist also im Liegnitzer Bezirk im Verhältnisse zum Mann mit über 38 Prozent an der Fabrikarbeit betheiligt. Aus den schwersten Arbeiten hat sie den Mann verdrängt. 3645 Frauen sind in der Industrie der Steine und Erden thätig. So wird berichtet: Auf einem Kalkwerk gerieth beim Rangiren von Eisenbahnwagen eine Arbeiterin zwischen die Puffer zweier Wagen und erlitt eine schwere Verletzung des Oberkörpers. Es muß als durchaus ungehörig betrachtet werden, daß man Frauen derartige Arbeiten zumuthet; leider ruht aber noch immer in den meisten Fabriken der Gruppe IV (Steine und Erden) der billigeren Löhne wegen der gesammte Transport vorwiegend oder ausschließlich in den Händen von Frauen." Bei dieser unglaublich weit gedrehenen Vorliebe der Unternehmer für Frauenarbeit ist die Behauptung des Berichts sehr unwahrscheinlich, die Löhne seien in Folge der vermehrten Arbeitsgelegenheit durchweg etwas gestiegen. Besonders da sich, wie schon eingangs erwähnt, „durch die größeren gewerblichen Unternehmer herangezogen", ein Heer von Polen und Galiziern über Schlesien ergossen hat. Die Agenten reiben sich vergnügt die Hände. „Ihr Gewinn beträgt für jeden Kopf und für den Tag mehr, als der Arbeiter erhält, etwa 60 Pfennige." Der Lohn wird den armen Teufeln, die bei ihrer Unkenntniß der Landessprache von einer rührenden Hülflosigkeit sind, nach Schluß der verabredeten Arbeitzeit ausgezahlt. Ueber ihre Unterkunft schreibt drastisch der Bericht: „Sie werden in großen Schlafsälen untergebracht, die einen höchst widerwärtigen Eindruck machen und den Anfordungen, die aus Gründen der Ordnung, Reinlichkeit und Sitte an die Unterkunft und Verpflegung zu stellen sind, häufig widersprechen. Dies tritt namentlich in Zuckerfabriken hervor, weil die Arbeiter in Tag- und Nachtschicht vertheilt arbeiten und in Folge dessen die Reinigung und Lüftung der Massenlagerstätte erschwert ist oder unterbleibt." Die Bäckereien haben ihr Monopol auf „appetitliche" Lagerstätten, wie man sieht, verloren.

So sind in all und jedem diese Ausländer eine unerfreuliche Konkurrenz für den deutschen Arbeiter. Das zeigt sich namentlich auch bei der Aufzählung der Unfälle; darüber sagt der Bericht: „Die große Anzahl von Unfällen findet ihre Erklärung darin, daß vielfach mangelhaft vorgebildete Arbeiter mit ungenügendem Verständniß eingestellt werden. Dies trifft namentlich für die ausländischen Arbeiter zu, die noch obendrein jeder Belehrung durch Meister oder Mitarbeiter wegen Unkenntniß der Landessprache unzugänglich sind. So griff in der Zuckerfabrik Haynau ein Galizier, ohne jede Veranlassung, von unten in die Schnitzeltransportschnecke und verlor dadurch den linken Arm. In derselben Fabrik war ein Arbeiter mit Reinigen der Rübenwäsche beschäftigt, als wiederum ein Galizier ohne jede Veranlassung die Wäsche einrückte, wodurch dem ersten, einem Deutschen, alle Zehen des linken Fußes abgequetscht wurden."

Auch sonst ergiebt die Schilderung der Unfälle viel Bemerkenswerthes. Zwei Arbeiter, welche an hochgelegenen Transmissionen Riemen auflegen wollten, wurden von der Welle erfaßt und herumgeschleudert, so daß in beiden Fällen der Tod erfolgte. In beiden Fällen fehlten feste Träger für die abgeworfenen Riemen und Einrückvorrichtungen. In einer Kunstwollefabrik faßte der in Schulterhöhe ohne Schutzvorrichtung laufende Riemen eines Reißwolfs einen Arbeiter und zerrte ihn mit dem Kopf in die Einlaufstelle. Der Arbeiter trug einen Schädelbruch davon, der Fabrikant — 14 Tage Gefängniß wegen Fahrlässigkeit. In einer Liegnitzer Holzwaarenfabrik wurde bei einer Maschine trotz Vorstellung des an ihr thätigen Arbeiters eine Schutzvorrichtung nicht angebracht, obgleich schon beim ersten Versuche der Einrichtung ein leichter Unfall eingetreten war. Bei der Ausführung des Befehls verlor dann der Arbeiter einige Finger der rechten Hand. Der Maschinist einer großen Papierfabrik ersuchte den Fabrikdirektor um eine Aenderung zahlreicher gefährlicher Einrichtungen in der Fabrik. Er wurde daraufhin sofort entlassen. Nun wandte sich der selbstlose Maschinist beschwerdeführend an den Gewerbeinspektor, der seine Beschwerde denn auch in allen Punkten begründet fand. Ich könnte alle diese Variationen des alten Themas von der Billigkeit der Arbeiterleben beliebig vermehren. Ueber gesundheitsschädliche Einflüsse in den Fabriken wird gemeldet: „In einer Hutfabrik kamen zahlreiche Erkrankungen der Hände vor. Die Ursache lag darin, daß statt der alten irdenen, neue bleierne Kessel benutzt wurden und die Leute unbefugter Weise stärkere Säuren angewendet hatten, um schneller ihre Akkordarbeit beendigen zu können. Die Einrichtung einer Waschvorrichtung und Verwendung verdünnter Säuren wird vorgeschrieben." Das einzig durchgreifende Mittel gegen solche Manipulationen ist die Beseitigung der Akkordarbeit, dieser konzentrirtesten Säure des Kapitalismus, die an Arbeiterleben nagt.

Unter den sittlichen Zuständen fällt besonders ins Auge: „Zur Förderung des Alkoholabsatzes hatte der Inhaber eines Schnapsladens in Grünberg unter den Arbeitern nahe gelegener Fabriken Agenten geworben, welche den Schnaps an ihre Mitarbeiter vertrieben und die Beträge dafür am Zahltage gegen einen Gewinnantheil einziehen mußten." Ein Pfui über solche Judasse, die die Kameradschaft ausbeuten, um durch wirthschaftliche und körperliche Schädigung ihrer Mitarbeiter — denn sicher ist durch den neu eingeschalteten Zwischenhändler der Schnaps nicht besser geworden — sich Gewinn zu verschaffen!

Sechs Arbeiter erhielten für langjährige getreue Arbeit und musterhaftes Verhalten im bürgerlichen Leben das Allgemeine Ehrenzeichen. gl.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 12. Oktober 1899.

Achtung, Parteigenossen!

In Rücksicht auf das bald zu Ende gehende Amtsjahr der sozialdemokratischen Vertrauensleute fordern diese alle diejenigen Genossen, welche noch abzurechnen haben, auf, dies so rasch wie möglich zu thun, damit die Abrechnung der Vertrauensleute vor der Partei baldigst erfolgen kann.

---

* **Preßprozeß.** Wie unseren Lesern erinnerlich sein wird, war im Frühjahr dieses Jahres, bald nach dem Urtheil über die Löbtauer Bauarbeiter, ein Strafverfahren wegen Beleidigung des Dresdener Oberlandesgerichts eingeleitet worden gegen den verantwortlichen Redakteur des „Vorwärts", den inzwischen verstorbenen Genossen Jacobey und den verantwortlichen Redakteur der „Volkswacht" Genossen Löbe. Die Beleidigung sollte in einem Artikel des „Vorwärts" enthalten sein, der das Löbtauer Urtheil kritisirte und der in unserem Blatte nachgedruckt worden war. Die gegen Löbe angesetzten Termine am 2. und am 23. Mai wurden aufgehoben, vermuthlich, um den Prozeß zuvörderst in Berlin zu Ende kommen zu lassen. Genosse Jacobey hat seine Freisprechung erzielt. Die Berliner Strafkammer ließ dahingestellt, ob der beanstandete Satz überhaupt beleidigend sei, entschied aber, daß der Beweis der Wahrheit für die inkriminirte Behauptung erbracht sei. Trotzdem ist auch das Verfahren gegen Genossen Löbe wieder aufgenommen und die Hauptverhandlung auf Donnerstag, den 26. Oktober angesetzt worden.

* **Ueber den Nährwerth von Pfarrhof und Schule** bringt die Lehrerzeitung „Neue Freie Stimme" folgende belustigende Mittheilung:

In einer tschechischen Stadt fand vor einiger Zeit eine Lehrerkonferenz statt. Die Lehrer besichtigten nach beendigter Arbeit auch die Sehenswürdigkeiten der Stadt und kamen schließlich in das städtische Bad. Dort ist es nun Gebrauch, daß die Besucher des Bades gewogen werden, wobei das Gesammtgewicht der 42 Lehrer mit 2750 Kilogramm festgestellt wurde. Wenige Wochen später hielten auch die Pfarrer der Diözese eine Konferenz ab; auch sie besuchten das städtische Bad und ließen sich dort wiegen. 31 Pfarrer hatten das Gewicht von 3061 Kilogramm. Es hatte also durchschnittlich ein Lehrer ein Gewicht von 65½ Kilogramm, ein Pfarrer ein Gewicht von 98¾ Kilogramm.

Auch was die Lebensdauer anbetrifft, scheinen die Herren Pfarrer den Jugendbildnern gegenüber erheblich im Vortheil zu sein. Nach dem von einem Herrn Dr. Casper-Berlin aufgestellten Mortalitätstableau erreichten von je 100 Geistlichen 42, von je 100 Lehrern nur 27 das siebenzigste Lebensjahr.

* **Der Streik der Holzbildhauer** bei der Firma Gebr. Bauer in Breslau ist beendet. Die Gehilfen haben heut früh die Arbeit wieder aufgenommen, nachdem ihnen folgende Zugeständnisse gemacht worden waren: Die Arbeitszeit beträgt 8½ Stunden täglich (früher 9); der bisher erzielte durchschnittliche Akkordverdienst wird garantirt, event. fehlende Beträge werden nachgezahlt. Ferner erhalten die Holzbildhauer besondere Arbeitsräume, Maßregelungen finden nicht statt.

Das Resultat des fast neunwöchentlichen Kampfes ist also ein gutes. Es wird voraussichtlich zur Folge haben, daß auch die Streiks der Holzbildhauer bei den Firmen Rawitsch und Zwiener bald beigelegt und die Arbeitsverhältnisse in den hiesigen Bildhauer-Werkstätten überhaupt besser geregelt werden.

* **Der Kampf gegen die Heimarbeit** wird von den hiesigen Handschuhmachern energisch fortgeführt. In einer Versammlung am 7. Oktober wurde der Beschluß gefaßt, das größte Uebel der Branche, die Hausarbeit, zu beseitigen. Den Fabrikanten wurde mitgetheilt, daß, wenn sie die Hausarbeiter nicht in die Fabrik nehmen, den Arbeitern nichts weiter übrig bleibt, als die Kündigung einzureichen. Die Unternehmer verhielten sich ablehnend, weshalb überall da, wo Hausarbeiter beschäftigt werden, die Kündigung erfolgte, so daß die in Frage kommenden Arbeiter am 21ten Oktober in den Ausstand treten. Betheiligt an demselben sind 75—80 Mann in vier Fabriken.

* **Die Gewerkschafts-Vorsitzenden und Kartell-Delegirten** werden wiederholt darauf aufmerksam gemacht, daß Freitag Abend im „Rothen Löwen" eine Versammlung stattfindet, in welcher sie den Arbeiter-Sekretär zu wählen haben.

* **Der zweite Schlüssel.** Der vom Vermiether eines verschlossenen Raumes ohne Wissen des Miethers zurückbehaltene zweite Schlüssel dieses Raumes ist während des Miethsbesitzes nach einem Urtheil des Reichsgerichts im Sinne des § 243, Ziffer 3 des Straf-Gesetz-Buches (betreffend den sogenannten Einbruchs-Diebstahl) ein falscher Schlüssel.

* **Der Königsplatz** wird einer Neupflasterung unterzogen. Die Pflasterungsfläche des Königsplatzes beträgt 2000 qm. Die Pflasterung wird in Granitwürfelsteinen auf Schotterbettung mit Cementverbindung ausgeführt. Es wird gleichzeitig Bedacht auf die geplante Linie der elektrischen Straßenbahn genommen, die am Nikolaistadtgraben entlang führen soll. Es gelangt daher eine Menge Straßenschienen, zumal der Königsplatz Kreuzungspunkt ist, zur Einpflasterung. Während der Pflasterung erleidet der Betrieb der Straßenbahn keine Störung, wohingegen die Zufahrt nach dem Königsplatz für das übrige Fuhrwerk gesperrt ist.

* **Die Diensträume des V. Polizei-Commissariats** befinden sich vom 10. d. Mts. ab in dem Hause Carlsstraße 9/10.

* **An der Staupsäule** auf dem Ringe sollte in diesen Tagen wieder der sogenannte Muzelmarkt (zur Verdingung ländlichen Gesindes) abgehalten werden. Es waren aber weder Rustikalbesitzer noch Dienstboten an diesem Markttage erschienen.

* **Stadt-Theater.** Donnerstag wird „Cyrano von Bergerac", romantische Komödie von Edmund Rostand, in der bekannten Besetzung aufgeführt. Am Freitag findet das Gastspiel der Kammersängerin Frau Erika Wedekind statt, welche die Marie in Donizetti's komischer Oper „Die Regimentstochter" singen wird. Am Sonnabend wird „Carmen" wiederholt. Am Sonntag wird Nachmittags W. Mannstädt's große Posse „Der Stabstrompeter" zu ermäßigten Preisen gegeben. Am Abend folgt Richard Wagner's große Oper „Tannhäuser."

* **Lobe-Theater.** Donnerstag kommt die Operette „Die Geisha" in der ursprünglichen Besetzung zur Aufführung. Am Freitag geht Franz von Suppé's komische Operette „Boccaccio" in Scene. Die erste Darstellung des neuen Schwankes „Als ich wiederkam" von Blumenthal und Kadelburg wird am Sonnabend den Theaterbesuchern Gelegenheit geben, die Bekanntschaft mit den Personen aus dem „Weißen Rößl" zu erneuern.

* **Verkehrsstörung.** Am 10. d. Mts. stürzte auf der Universitätsbrücke ein Pferd. Der regelmäßige Betrieb der Pferdebahn, auf deren Schienen sich der Unfall ereignet hatte, erlitt eine etwa 10 Minuten dauernde Störung.

* **Behufs Verlegung neuer Bordsteine** wird die Messergasse zwischen Schmiedebrücke und Neumarkt vom 12. d. Mts. ab auf drei Wochen für Fuhrwerk und Reiter halbseitig gesperrt.

* **Ermittelter Dieb.** Den in der Nacht zum 6. d. Mts. unternommenen Diebstahlsversuch bei einem Apotheker auf der Tauentzienstraße hat der eigene Haushälter verübt. Seine Absicht, den Geldschrank zu öffnen, würde ihm sicher geglückt sein, wenn der Raumschlüssel nicht abgebrochen wäre. Der Dieb ist verhaftet und überführt.

* **Die Feuerwehr** rückte Dienstag Abend infolge einer Meldung des Thurmwächters, daß hinter dem Eichenpark Flammen emporloderten, in voller Stärke nach dem Stadttheil Pöpelwitz. Es konnte jedoch nirgends eine Brandstelle entdeckt werden.

* **Ueberfahren.** Am 9. d. Mts. kam ein Arbeiter, als er auf der Berliner Chaussee einen Wagen während der Fahrt besteigen wollte, zu Fall, kam unter den Wagen zu liegen und wurde überfahren. Er war nun imstande sich selbst fortbewegen zu können und wurde von Passanten, die den Vorfall bemerkt hatten, in seine Wohnung gebracht.

* **Vermißt** wird das 12 Jahre alte Schulmädchen Bertha Peiter, das sich am 8. d. Mts. aus der Wohnung seiner Mutter, Neue Junkernstraße 8, entfernt hat.

* **Aus dem Polizeibericht.** In das Polizeigefängniß wurden am 10. d. Mts. 41 Personen eingeliefert. — Gefunden wurden: eine Remontoir-Uhr, ein vergoldetes Armband, ein schwarzes Armband, ein neusilbernes Schreibzeug, ein Pelerinenmantel, eine rothe Bluse, ein blaues Kinderjacket, ein Collo, ein Schuh, ein Spazierstock, mehrere Regenschirme, ein Paar Gamaschen, ein Packet, enthaltend ein Pfund Schweineschmalz, ein Packet, enthaltend 3 Paar Damenschuhe, ein Packet enthaltend rothen Sammet und eine Granatbrosche, in der Schweizerei in Scheitig fünf Portemonnaies und zwei Stahlbrillen und vor 1½ Jahren im Landgericht ein Paar Gummischuhe. — Abhanden kamen: ein goldener Trauring aez 18. 9. 92. M. D. 6. 12. 93., 2 Portemonnaies mit 4 Mk. und 13 Mk.

Verband der Handels-, Transport- und Verkehrsarbeiter. Am 9. Oktober fand eine ordentliche Mitglieder-Versammlung der Handels-, Transport- und Verkehrsarbeiter im Hotel „zum Blauen Hirsch" statt. Der Verbandsvorsitzende, Kollege Schumann aus Berlin hielt einen mit Beifall aufgenommenen Vortrag. Kollege Zimmer gab alsdann eine Uebersicht über den Stand der hiesigen Filiale. Der Verein der Handelshilfsarbeiter war bis zum 1. Oktober v. J. lokal organisirt; von da ab erfolgte der Anschluß an den Zentralverband. Die Zahl der Mitglieder, die zu dieser Zeit 146 betrug, stieg im Laufe eines Jahres auf 700. Die Hälfte davon sind Angestellte im Handelsgewerbe, die andere Hälfte ist im Transport- und Verkehrsgewerbe thätig. Die Filiale zählt etwa 200 Prozentnichtarbeiter, die früher einer Organisation nicht angehörten. Die Droschkenkutscher hatten vorher nur einem aus etwa 40 Personen bestehenden Unterstützungsverein, der sich auflöste und dessen Mitglieder sich dem Zentralverband angeschlossen haben. Der Verband hat auch eine Anzahl „herrschaftlicher" Kutscher, denen noch keine „herrschaftlichen" Kutschen. Angeschlossen an die Zentrale ist auch eine ziemliche Anzahl Angestellte der Privatversicherungen und der Backfahrt-Gesellschaft. Die Einnahmen vor 1893/94 betrugen etwa 4000 Mark, davon sind 50 Prozent an die Zentralkasse abgeführt worden. Die Zentralkasse gewährt Unterstützungen von 5—6 Mk. pro Woche. Von dem der Filiale verbleibenden Theil gewährt die örtliche Verwaltung ohne eine entsprechende Unterstützung bei Sterbefällen eines Mitgliedes oder dessen Frau 50—60 Mk., für jedes Kind 10 Mk. Außerdem erhält ein krankes Mitglied einen Krankengeldzuschuß von 3 Mk. pro Woche. Die Verwaltung erhält jedes Quartal unentgeltlich Kontrollbücher, aus denen ersichtlich ist, daß der von ihr ausgestellte Stellennachweis sich bewährt hat. Die Anfänge waren gut. Am Vergleich mit Berlin ist der Nachweis von Stellen ohne jede Bedeutung. Von Wichtigkeit ist der Nachweis auch für Hotelpersonal, Kellner und Hausdiener. Diese mußten bei den Stellenvermittlern hohe Provisionen bis zu 50 Mk. zahlen. Noch ist der Nachweis auch für dieses Personal unentgeltlich. — Von den Anwesenden wurden verschiedene Wünsche laut. Das Verbandsorgan soll nach dem Sprenzen mit Sand bestreut werden, um das Stürzen der Pferde zu verhindern. Dann verlangen sie, wie dies bereits bei der Leipziger und Dresdener Straßenbahn eingeführt ist, die Anstellung von Schaffnern bei der hiesigen elektrischen Straßenbahn. Diese Schaffner sollen auf den belebteren Straßen postirt werden, wo sie, wenn Wagen anzuhalten drohen, ein rothes mit weißem Kranz versehenes Signal in die Höhe halten, wo in dem Moment die Straßenbahn und auch Fuhrwerk halten muß. Auf diese Weise kommen der Elektromotor-Bahn wie den Fuhrwerkslenkern viel Unglücksfälle erspart bleiben. Die Versammlung war von mehreren hundert Personen besucht.

Eine öffentliche Stellmacher-Versammlung tagte Dienstag, den 10. Oktober, in Heider's Brauerei, Hertenstraße 19. Das Referat übernahm Kollege Bergmann, welcher sich über die Lage der Stellmacher verbreitete. Die in jüngster Zeit aufgenommene Statistik ergab ungefähr Folgendes: Betheiligt waren 41 Stellmacher bei 21 Arbeitgebern. Das höchste Alter der Betheiligten ist 24 Jahre, Mindest-Alter 18 Jahre, Durchschnitts-Alter 21 Jahre. Höchster Lohn 19 Mark, Mindest-Lohn 12 Mark, Durchschnittslohn 15,90 Mark. Mit Kost und Logis Höchst-Verdienst 8 Mark, Mindest-Verdienst 4,50 Mark, Durchschnitts-Verdienst 6,10 Mark. Zu bemerken ist noch, daß ein Theil der Gesellen in den Bedürfnissen schlafen muß. Von mehreren Rednern wurden die Mißstände in Wagenfabriken von Sinke und Hofmann kritisirt. Es gelangte darauf folgende Resolution zur Annahme: Die heute bei Heider tagende öffentliche Stellmacher-Versammlung beschließt in Anbetracht der traurigen Erwerbsverhältnisse und niedrigen Löhne, sich dem Holzarbeiter-Verband anzuschließen, um eine Besserung der Lohnverhältnisse zu erzielen. Ferner protestirt die Versammlung gegen den Beschluß der Stellmachermeister auf dem Innungsball zu Gisleben, welcher sich für das Knebelungs-Gesetz die Zuchthaus-Vorlage ausgesprochen haben.

Neumarkt, 10. Oktober. Alterthümer. Im Auftrage des Museums schlesischer Alterthümer wurden auf den südlich vom Kirchhofe zu Breitenau gelegenen Aedern der Besitzer Herzog und Regel Ausgrabungen vorgenommen. Der Herzogsche Acker war reich an Gefäßen mit Urnen, Tassen, Näpfen und Schalen. Auch Schmuckgegenstände aus Bronze, Nadeln und Ringe wurden vorgefunden. Schmuck und Waffen fehlen, aber Eisen waren die Gräber auf dem Regelschen Acker. Sämmtliche Fundgegenstände wurden dem Museum schlesischer Alterthümer überwiesen.

Parchwitz, 9. Oktober. Versammlung. Am vergangenen Sonnabend referirte hier in einer gut besuchten öffentlichen Versammlung der hiesigen Lederarbeiter Redakteur Julius Bruhns aus Breslau über die „Ziele der Arbeiterbewegung". Redner erörterte eingehend das Verhältniß des Arbeiters zum Unternehmer und die überaus verbesserungsbedürftige Lage der Arbeiterklasse. Dann schilderte Referent die Entwickelung der deutschen Arbeiterbewegung insbesondere auf gewerkschaftlichem Boden und trat für unbedingte Festhaltung der Organisation der Arbeiter ein. In einem lebhaften Appell an das Zusammengehörigkeitsgefühl der Arbeiter schloß Redner seinen mit großem Beifall aufgenommenen 1½stündigen Vortrag, der auf die weitere Entwickelung der Gewerkschaftsorganisation am Orte hoffentlich von Wirkung sein wird.

Gartenberg, 11. Oktober. Sturz aus dem Fenster. Das zweijährige Söhnchen des Brauereibesitzers Sommer in Fellhammer stürzte in einem unbewachten Augenblicke aus dem Fenster des ersten Stockwerkes und zog sich eine schwere Gehirnerschütterung zu, so daß an dem Aufkommen des unglücklichen Kindes gezweifelt wird.

Weißkirch, 10. Oktober. Drei Zehen abgehackt. Am vorigen Donnerstag hatte der 15jährige Knabe Sigmund beim Holzhauen mit Unterschlagung seiner 11jährigen Schwester drei Zehen vom linken Fuße ab. Das Mädchen soll den Bruder immer geneckt haben, und durch dieses Spielen ist ein großes Unglück entstanden. Zu bewundern ist der Geistesgegenwart des Mädchens, welches sich der abgehackten Gliedmaßen selbst geistesgegenwärtig und mit in die Stadt nahm.

Rothberg, 10. Oktober. Ein beispiellos tollpatsiger Thierquälerei verübte ein hiesiger Pferdehändler. Derselbe kaufte ein altes Pferd bei einem Pferdehändler zusammen und brachte es einem hiesigen Besitzer eingestellt, ohne sich jedoch darum zu kümmern, ob das Thier Futter oder Wasser erhielt. Das Thier ist 8 Tage lang ohne jede Nahrung geblieben und mußte dem Verenden nahe vorgefunden. Es hatte sich das Fleisch von den Vorderfüßen abgenagt und fressen eigenen Mist gefressen. Dem armen Thier den Todesstoß geben, da es sich nicht mehr zu erheben vermochte. Der Besitzer ist nach dem „Ob. Anz." zur Anzeige gebracht worden.

Hirschberg, 9. Oktober. Wegen vierfachen Mordversuchs hatte sich nach dem „B. a. d. R." der Glasmalermeister Karl Politzka auf Schreiben von dem hiesigen Schwurgericht zu verantworten. Er ist beschuldigt, vier Mal im Laufe dieses Frühjahrs seinen Mitarbeiter, den Glasmalermeister Franz Krause, durch Arsenik, das er dem Krause in den Vesperkaffee geschüttet haben soll, zu vergiften. Die Verhandlung ist jedoch vertagt worden, da neue Ermittelungen notwendig geworden sind. In Schreiberhau hatte sich in letzter Zeit das Gerücht verbreitet, Politzka habe seine verstorbenen Kinder vergiftet. Nun ist die Exhumirung von drei Kinderleichen vorgenommen und die chemische Untersuchung der Reste angeordnet worden.

Grünberg, 10. Oktober. Von der Weinlese. Der in den letzten Tagen erfolgte Temperaturrückgang hat die Kulturkommission veranlaßt, die Weinlese in den sogenannten Niedergärten schon am Sonnabend, den 14. Oktober, beginnen zu lassen. Für die Obergärten ist als Anfangstag der 17. Oktober festgesetzt worden.

Kattowitz, 9. Oktober. Großfeuer wurde heute Nachmittag 2 Uhr aus Domb gemeldet. Daselbst war, nach dem „O. Tagebl.", auf dem Boden eines dem Fürstbischof gehörigen Familienhauses ein Brand ausgekommen, welcher das Gebäude vollständig einäscherte. Die Möbel der Einwohner wurden zum Theil durch die Fenster auf die Straße geworfen und beschädigt. Ein kleines Kind gerieth in Lebensgefahr, wurde aber glücklicherweise gerettet. Die an der Brandstelle erschienenen Feuerwehren konnten nur die Gefahr für die benachbarten Häuser beseitigen.

Ratibor, 10. Oktober. Ertrunken ist in Altendorf in der Jauchegrube des Bäckermeisters und Hausbesitzers Placzek ein 3jähriges Mädchen, die Tochter eines dortigen Inwohners.

Posen, 11. Oktober. Von der Straßenbahn getödtet. Die Straßenbahn überfuhr gestern Abend auf der Wallischei eine 82jährige schwerhörige Frau. Dieselbe war, wie der „Ob. Anz." berichtet, auf der Stelle todt.

Der „Klub der Harmlosen".

Zu Beginn der Donnerstag-Sitzung wurden verschiedene Zeugen vernommen, die nichts Wesentliches aussagten. — Zeuge Graf Stolch bekundet, daß er in kurzer Zeit an Herrn v. Kröcher [illegible] Mk. verloren habe; die Begleichung dieser Schuld sei ihm in unvorkommender Weise hinausgeschoben worden. Zeuge habe sich bei seiner ersten Aussage dadurch beeinflussen lassen, daß ihm vom Untersuchungsrichter gesagt worden ist, es liege Falschspiel vor. — Ein anderer Zeuge, von Herr v. Andrää, will an Herrn v. Kayser [illegible] Mk. verloren haben. Der Angeklagte v. Kayser bestreitet dies. Dem Zeugen Stern hat Dr. Kornblum einmal gesagt, daß v. Kayser vom „sehr verpflichtet" sei. — v. Kayser erklärt, daß Dr. Kornblum in seiner Spannlust sich dessen allerdings fälschlich gerühmt haben mag. — Zeuge Lieutenant a. D. von Tengel hat [illegible] Mk. an v. Kayser und v. Schachtmeyer verloren und fordert Herrn v. Kayser noch 4000 Mk. — Nach der Beweisaufnahme wird nunmehr der Untersuchungsrichter, Landgerichtsrath Hein, über die von ihm angewandte Art der Zeugenvernehmung der einzelnen Zeugen befragt und bestreitet energisch, die Zeugen durch Versprechungen, wie die, daß bereits Falschspielen erwiesen sei, irgendwie beeinflußt zu haben. — Unter den weiteren Zeugen befindet sich Karl Schlaffstein, welcher vorgestern wegen Betruges zu 9 Monaten Gefängniß verurtheilt wurde, und bekanntlich Ordnungsmitglied des Klubs der Harmlosen war. Er giebt an, daß Herr v. Kröcher den Gedanken zur Gründung des Klubs gegeben habe. Zeuge schildert dann eingehend die bereits bekannten Vorgänge bei der Gründung des Klubs. Nach seiner Ansicht war das gegenwärtige Strafverfahren befragt, sagt der Zeuge, er sei sehr erstaunt gewesen, daß man die 3 Angeklagten verhaftet habe, da, so lange er im Klub gewesen sei, sich nichts Verdächtiges ereignet habe. Hierauf wird die Sitzung auf Donnerstag früh vertagt.

Arbeiterbewegung.

Der Streik der Lüneburger Bau-Arbeiter ist nach 18wöchentlicher Dauer beendet. Ihre Forderung, 30 Pfennige Stundenlohn, haben sie durchgedrückt, nur konnten sie nicht erreichen, daß die Meister eine schriftliche Erklärung abgeben.

Der Tuttlinger Schuhmacherstreik ist zu Gunsten der Arbeiter beendet.

Ein Handschuhmacherstreik ist wieder in Brandenburg ausgebrochen. Augenblicklich sind an dem Kampfe, bei welchem es sich um Einführung eines neuen Tarifes handelt, 80 Mann betheiligt.

Der Streik der Berliner Töpfer ist ein allgemeiner; bereits am Montag waren bei alle Gesellen ausständig. In einer Versammlung der Streikenden wurde beschlossen, daß Privatarbeit nicht ausgeführt werden darf, auch nicht von denjenigen Gesellen, welche sich selbst arbeiten, widrigenfalls dieselben als Streikbrecher behandelt werden.

Der Putzer-Streik in Berlin ist für beendet erklärt worden, nachdem diejenigen Arbeitgeber, die z. Z. Putzarbeit haben, die Forderungen der Putzer mit wenigen Ausnahmen anerkannten.

Gemaßregelt. Bei der Firma [illegible] in Rummelsburg bei Berlin sind sämmtliche Arbeiter gemaßregelt worden, weil sie sich erlaubt haben, von dem Unternehmer mehr Lohn und bessere Behandlung zu verlangen.

Die Gewerkschaften Altonas haben beschlossen, ein Arbeiter-Sekretariat zu errichten.

Der Krefelder Färberstreik befindet sich noch immer auf demselben Fleck. Die Firma [illegible] & Sohn verhält sich noch nur mit [illegible] Arbeitern.

Aus aller Welt.

Der Mörder der [illegible] in Berlin, der Zimmermann Bernhard Kuhnke, hat sich [illegible] Dienstag, am Tage der Hinrichtung, [illegible] Der Selbstmord ist durch die nachbarlichen Gefangenen [illegible] Die Leiche ist [illegible] Kuhnke [illegible] Gefängniß [illegible] Kuhnke [illegible] Kopf zur Seite gerichtet.

Drei Kinder erstickt. In einem Hause in einer Vorstadt zu Dresden sind drei in der [illegible] Kinder, 6, 8 und 11 Jahre alt, während der Abwesenheit ihrer Eltern erstickt.

Der Eisenbahnunfall in Charlottenburg, bei dem, wie gemeldet, der Lokomotivführer und Heizer getödtet wurden, ist nach [illegible] Untersuchung durch einen Kesselbruch herbeigeführt worden. Der aus einer Lokomotive und 30 Wagen bestehende Güterzug kam infolge Bremsung [illegible] in ein [illegible] Gleis und gegen den Bahnhof. Der [illegible] der Lokomotive [illegible] Trümmer [illegible] Die Leiche wurde [illegible] Schutzleuten, wenige Minuten [illegible] gefunden, verfault.

Der Fall „Hochheim" [illegible] von der Strafkammer in Halle gefällten [illegible] Urtheil muß sich erinnern, daß der Verurtheilung und Verweisung des Hochheim, der mit dem Gutsbesitzer Regold wegen eines ganz geringfügigen Verhaltens auf dem Acker in Streit gerathen war, in einem Artikel [illegible] Gegner [illegible] Hochheim [illegible] und [illegible] Regold [illegible] Hochheim wurde aber zu sechs Monaten verurtheilt. [illegible] Gefängniß zu 2 Wochen [illegible] zu 3 Monaten verurtheilt.

Ein 300jähriger Kampf. Das hamburgische Oberlandesgericht hat in letzter Instanz den seit 300 Jahren [illegible] Streit zwischen [illegible] und der Gemeinde [illegible] in Ottensen [illegible] Hamburg [illegible] dahin entschieden, daß Letzterer der [illegible] Kirchhofs [illegible] muß.

In Folge [illegible] Zapfenstreiches sind auf dem Dresden [illegible] Kasernen und Kasernen-Complexe [illegible] von Telegraphenstangen umgebrochen; der drahtliche Verkehr in Folge dessen seit zwei Tagen unterbrochen. In Gouvernements Twer und Jaroslaw hat ein orkanartiger Sturm gewütet; der Schnee liegt dort 1½ Arschin hoch. In Kaluga ein Wolkenbruch niedergangen; die Eisenbahnzüge haben [illegible] stündige Verspätungen gehabt.

Wissenschaft und Kunst.

Die Fahrt durch den Tunnel, die als Annehmlichkeit höchstens von jungen Ehepaaren und solchen, die es werden wollen, bisher geschätzt wurde, soll durch die Ergebnisse von Versuchen Professors Mosso wenigstens in Bezug auf Reinheit der Luft für andere Menschen angenehmer gemacht werden. Nach einer zugegangenen diesbezüglichen Mittheilung des Patent- und technischen Bureaus von Richard Lüders in Görlitz wurden die Versuche in einem langen Tunnel, nicht weit von Genua, welchen täglich 200 Züge passiren, angestellt, und zwar wurden zweierlei Verfahren in Anwendung gebracht. Nach dem einen Verfahren wurde 1,5 Meter lange und 60 Zentimeter Durchmesser haltende Röhren, welche mit Druckluft von einer Pressung von 60 Kilogramm Quadratzentimeter gefüllt waren, auf dem Tender untergebracht und in dem Tunnel entladen, um den Rauch der Lokomotive in die Fahrtrichtung vorweg zu blasen, und bei dem anderen Verfahren wurde komprimirter Sauerstoff während der Tunnelfahrt zur Förderung der Verbrennung in die Feuerbuchse der Maschine geleitet. Beide Methoden haben eine wesentliche Verbesserung der Luft bewirkt, am wirksamsten erwies sich aber das erstgenannte Verfahren.

Prüfung eines Spiegels. Wie kann man die Güte eines Spiegels beurtheilen? Bekanntlich sieht man in dem einen Spiegel bisweilen anders aus als in einem anderen. Man halte, wenn man den Spiegel prüfen will, dicht an denselben lose ein weißes Taschentuch. Erscheint dieses im Bilde so weiß wie in Wirklichkeit, so ist das Glas wasserhell. Man wird aber häufig finden, daß das Taschentuch grünlich, röthlich, gelblich u. s. w. erscheint. Solche Gläser sind nicht gut. Die Prüfung von Glasscheiben auf Farben geschieht genau in derselben Weise, nur nicht durch Vor-, sondern durch Hinterhalten eines weißen Tuches.

Altägyptische Kunstprodukte hat Professor Flinders Petrie bei seinen letzten Ausgrabungen in Diospolis in großer Menge ans Tage gefördert. Die interessante Sammlung wurde unlängst dem University College in London von Professor Petrie ausgestellt. Sie enthält neben einer großen Anzahl von Aexten, Dolchen und anderen Waffen sehr schöne und anmuthig geformte Steingefäße, deren Material manchmal weich war wie Kalkstein, manchmal hart wie Diorit und Porphyr. Andere interessante Produkte aus dem prähistorischen Aegypten waren die Malereien, die von F. W. Green an den Wänden eines prähistorischen Grabes in Hirakopolis gefunden wurden und seltsame Figuren aus Thon, Elfenbein und Holz, darunter auch eine Puppe mit entfernbarer Perrücke. Töpferwaaren, Thonfiguren und Steinwaaren gehören in die 6. bis 10. Dynastie. Ein schöner Halsschmuck von Granaten, Amethysten und blassem Karneol mit goldenen Amuletten, sowie ein kleiner Fisch in Gold und Türkisen wurde in den Gräbern der 11. und 12. Dynastie gefunden. Späteren Datums ist ein Dolch, dessen Elfenbeingriff und Silberrosetten geschmückt, und mit einer Bronzeklinge, die den Namen des Königs Suazenra — 2000 v. Chr. — trägt.

Die Butterpreise haben z. Z. eine Höhe erreicht, welche vielen Familien den Genuß von Butter geradezu unmöglich macht. Es ist deshalb im Interesse der Volksernährung nur mit Genugthuung begrüßt werden, daß unsere Industrie mit Erfolg bemüht ist, durch Herstellung von guten Ersatzmitteln helfend einzugreifen. Der bekannten Margarinefabrik A. L. Mohr, Aktiengesellschaft in Altona-Bahrenfeld, ist es nämlich gelungen, durch reichlichen Zusatz von Eigelb und Schlagrahm eine Qualität Margarine herzustellen, welche beim Braten ebenso schäumt, bräunt und duftet wie feinste Butter und als vollkommenster Ersatz für letztere gelten kann. Diese Marke wird unter dem Namen „Mohra" den Handel gebracht und der verhältnißmäßig billige Preis dürfte gestatten auch minderbemittelten Familien, sich den Genuß derselben verschaffen.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 11. Oktober.

Heiraths-Ankündigungen. II. Arbeiter Theodor Engel, Löschstraße 33, und Johanna Köbe, hier. — Arbeiter Friedrich Kurok, Vorwerksstraße 77, und Agnes Seeliger, geb. Hein, Moritzerstraße 8. — Schneider August Biedermann, Catharinenstr. und Helene Haase, Friedrichstraße 25. — Tischler Adolf Rothe, Lohestraße 41, und Elisabeth Krause, Fürstenstraße 30. — Bergarbeiter Rudolf Rückert, Berlin, und Helene Oeder, Vorwerksstraße 46. — Kutscher Bruno Pulst, Schweidnitzer Stadtgraben 18, und Hulda Hübner, Gartenstraße 91. — Tischler Gustav Kuttert, Nachodstr. und Bertha Müller, geb. Frudnert, hier. — IV. Herrschaftl. Diener Paul Feist, Ober-Kauffung, Kreis Schönau, und Ernestine Jenke, Moritzstraße 49.

Geschließungen. II. Barbier Hermann Barth, Augustastraße 30, mit Ida Tuste, Brockauerstraße 8. — Güterbodenarbeiter Wilhelm Langer, Brockauerstraße 8, mit Anna Hanke, Garvestraße 18. — Schuhmacher Gustav Matila, Weidenstraße 1, mit Anna Schneider, Ohlauer-Stadtgraben 29. — Schlosser Robert Hentschel, Neue Tauentzienstraße 67, mit Bertha Hoffmann, Königgrätzerstraße 9. — Maurer August Glaubitz, Löschstraße 20, mit Klara Korpus, Königgrätzerstraße 10. — Schlosser Max Schröter, Grünstraße 15, mit Bertha Reichdorf, Taschenstraße 20. — Steuerbeamter Paul Gewohn, Bischwitz, mit Maria Brauer, Augustastraße 19. — Schuhmacher Paul Zowada, Moritzstraße 25, mit Emma Fitzek, Augustastraße 21. — Kutscher Franz Dienel, Wilhelmshafen, mit Emilie Laake, Schweidnitzer-Stadtgraben 3. — Seifensiedermeister Heinrich Regwer, Vorwerksstraße 67, mit Ida Genschorek, Bahnhofstraße 26. — Maler Paul August, Vorwerksstraße 79, mit Marie Gaffe, Hubenstraße 13. — Tiefbaumitnehmer Ludwig Gramsch, Tarnowitz, mit Ida Habricht, Brüderstraße 2. — Schuhmacher Paul Bohn, Paradiesstraße 32, mit Auguste Bauz, Klosterstraße 14. — III. Brauer Gustav Mundt, Matthiasstraße 183, mit Anna Hoffmann, Hundsfelder-Chaussee, Brauerei Pfirsterhof. — Zimmermann Alois Neumann, Bergmannstraße 2/4, mit Emma Grutke, Michaelisstraße 13. — Schuhmacher Wilhelm Sebranke, Hirschstraße 65, mit Bertha Viereck, ebenda. — Arbeiter Friedrich Göbel, Schießwerderplatz 18, mit Emma Kröber, Seigenburgerstraße 11. — IV. Arbeiter Franz Musil, Hirschstr. 9, mit Klara Fabich, Gartenstraße 15/17. — Uhrmacher Paul Mahler, Hirschberg, mit Aurelie Hirsch, Moritzstraße 35.

Geburten. III. Maurer August Hübner, T. — Maurer Paul Schiderean, S. — Kaufmann Julius Buchs, T. — Kutscher Eduard Rother, S. — Kellner Ernst Eitner, S. — Arbeiter Friedrich Bater, T. — Tischler Fritz Rosenblatt, S. — Glaser Bruno [illegible], S. — Hefenfabrikant Johann Katerde, S. — Bäcker Karl [illegible], S. — Schlosser Karl Thun, S. — Schuhmacher Robert [illegible], S. — IV. Kaufmann Paul Fischer, S. — Diener Ernst [illegible], S. — Arbeiter Alexander Hohn, T. — Steinmetz Robert [illegible], S. — Bäckermeister Wilhelm Kuska, S. — Bahnarbeiter Johann Arlt, S. und T. — Arbeiter Paul Heyer, S.

Todesfälle. I. Maler Bruno Albert Georg Rothe, 22 J. — Walter, S. des Schiffers Gustav Böhm, 2 M. — Marie, T. des Feuerwehrmanns Gottfried Kunzig, 7 W. — Gertrud, T. des Kellners Ernst Urban, 16 W. — Walter, S. des Kunstdüngerfabrikanten Karl Bester, 6 M. — II. Krankenwärter Karl Frommberger, 68 J. — Paul, S. des Heizers Paul Herrmann, 3 W. — III. Zimmermann Franz Riemetz, 32 J. — Karl, S. des Arbeiters Julius Fuchs, 2 M. — Eisenbahner Franz Göbel, 61 J. — Karl, S. des Tapezierers Oskar Rathmann, 1 W. — IV. Hedwig, T. des Eisenbahnschaffners Gustav Köhler, 1 J. — Dienstmädchen Johanna Hermann, 27 J. — Hospitalitin Auguste Gerth, 86 J.

Verantwortlicher Redakteur: Paul Löbe; — Redaktion und Expedition: [illegible] 5/6. — Verlag von [illegible] — Druck von Th. Schatzky; [illegible] in Breslau. — Telephon: [illegible]